This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
1900
16

WIDENER LIBRARY

HX 174M +

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ger 1900.16

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND.

Established by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology." (Letter of Roger Wolcott, June 1, 1891.)

Received 10 May, 1892.

# Der Verrath von Breisach

## 1639.

Ein Beitrag zur Geschichte

des

Verlustes der Landgrafschaft im Elsass

nebst

Breisach und Sundgau

an

Frankreich

im

Dreißigjährigen Kriege.

Von

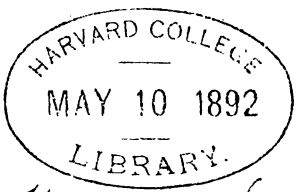
Dr. phil. Karl Molitor.

Jena,

Verlag von Hermann Dufft.

1875.

~~14584.26~~
Ger 1900.16




Wolcott fund.

Meinen lieben Eltern!

In vorliegender kleiner Schrift ist eine der traurigen Episoden, an denen die Geschichte unseres deutschen Vaterlandes leider so reich ist, eingehend geschildert und besprochen, die schmähliche Verschacherung einer deutschen Armee und deutscher Lande an Frankreich.

Der Schauplatz derselben, Breisach, spielt wie kaum eine andere deutsche Stadt eine bedeutsame Rolle in der Geschichte des deutschen Reichs, die bedeutsamste in dem hier geschilderten Handel.

Der Verfasser hat eine Reihe seiner Jugendjahre dort verlebt und ein reges Interesse für die geschichtlichen Erinnerungen der alten Grenzfeste von ihr mit fortgenommen, und so gilt denn auch seine schriftstellerische Erstlingsthätigkeit der ihm liebgewordenen, trümmerreichen, altehrwürdigen Stätte.

Ueber die zur Arbeit benützten Quellen und Hilfsmittel Folgendes:

1) Im Archiv zu Weimar befinden sich mehrere Foliobände, bezeichnet: „Acta Herzog Bernhard's zu S. Weimar Todesfall und Hinterlassenschaft u. s. w. betr." A. 572 ff. Diese Akten enthalten eine zahlreiche wohlgeordnete Correspondenz zwischen dem weimar'schen Hofe und den Beamten und Offizieren des verstorbenen Herzogs, die sogleich nach dessen Tod beginnt; ferner Correspondenzen der Herzoge von S. Weimar mit dem Kaiser und kaiserl. Bevollmächtigten, mit dem Kurfürsten von Sachsen, dem König von Frankreich, der Königin und dem Reichskanzler von Schweden, mit der Pfalzgräfin Elisabeth u. A. Außerdem sind die Instructionen der vom weimar'schen Hofe abge-

gangenen und daselbst empfangenen Gesandten, sowie die Protokolle der in der Hinterlassenschafts-Angelegenheit in Weimar abgehaltenen Sitzungen beigeheftet. Die oben bezeichneten Correspondenzen der Beamten sind zum Theil officieller Natur, zum Theil aber wollen sie nur den Herzog Wilhelm oder demselben nahestehende Personen über den Gang der Dinge in Breisach unterrichten und geben so im Zusammenhang untereinander ein deutliches und lebhaftes Bild der dortigen Vorgänge nach Herzog Bernhard's Tod.

Von ganz besonderem Interesse sind noch die Briefe des niederländischen Agenten des verstorbenen Herzogs, Joachim v. Wicquefort, der sich immer sehr schnell und trefflich unterrichtet zeigt und einen außerordentlich klaren und scharfen Blick für die Vorgänge und die Lage der Dinge bekundet.

Zwei Bände „Vermischte Nachrichten über den deutschen Krieg d. J. 1639" enthalten gleichfalls mehrere auf die Breisacher Angelegenheit bezügliche Aktenstücke. Auch mehrere Auszüge aus den Archiven in Stockholm gehören hierher.

2) Memoires historiques, concernant M. le General d'Erlach etc., herausgegeben von Albert d'Erlach, Baron de Spiez, Yverdon 1784, I—IV, 8°, enthalten in dem ersten Bande eine Biographie des weimar'schen General-Majors Hans Ludwig v. Erlach, in den drei folgenden Bänden Aktenstücke und Correspondenzen aus dem Erlach'schen Familien-Archiv, das 104 Folio-Bände über Hans Ludwig v. Erlach enthält.

Der Verfasser hat sich im ersten Bande offenbar bemüht, die großen Verdienste seines Ahnen um Frankreich hervorzuheben und gibt so dessen Handlungsweise in Breisach in einer den wirklichen Vorgängen ganz entsprechenden Weise. Unwiderleglich aber erweisen die in den folgenden Bänden enthaltenen Urkunden, sowohl die auf den Pariser Verrath noch vor des Herzogs Tod bezüglichen, als auch Erlach's Correspondenzen ꝛc. nach demselben, dessen verrätherische Untreue.

3) Aubery, Antoine: Memoires du Cardinal Duc de Richelieu, I—V, und dazu gehörig Histoire du Cardinal Duc de Richelieu I, II, beides Paris 1660. Fol. Das erste enthält eine Sammlung von Aktenstücken für die Geschichte und Regierung des Cardinals und darauf fußend schließt sich eine Geschichte desselben an, die die auswärtige Politik des Cardinals und sein Vorgehen darin energisch vertheidigt und im vorliegenden Fall in ausführlicher Weise Aufschluß über die französischen Negociationen in Breisach und Colmar gibt. Die Memoires enthalten unter Anderem auch die den Gesandten mitgegebenen Instructionen.

4) Le Laboureur, Jean: Histoire du Mareschall de Guébriant. Paris 1656. Fol. Der Verfasser, ein alter gelehrter Freund des gräflichen Hauses, erhielt nach dem Tode des Marschalls von dessen Gemahlin den Auftrag, eine Geschichte desselben zu schreiben, zu welchem Zwecke ihm eine Masse officieller Aktenstücke und Abschriften sämmtlicher Briefe des Marschalls zur Verfügung gestellt wurden. (Letztere bewahrte Guébriant auf, da er später eine Selbstbiographie zu schreiben beabsichtigte.) Mit Hilfe der Wittwe stellte Le Laboureur so das reichhaltige obige Werk zusammen. Für die vorliegende Episode sucht er hauptsächlich die große Mühe, die sich Guébriant zur glücklichen Erledigung seines Auftrages zu geben hatte, in's Licht zu stellen, sowie das Verdienst, das er sich dabei um Frankreich erwarb. Im Uebrigen ist die Darstellung der Thatsachen ungeschminkt und trifft in der Hauptsache mit der Aubery's zusammen.

5) Le Vassor: Histoire de Louis XIII, Amsterdam 1720. I—X. 8°. Dies in freisinniger, der absolutistischen Regierung des Cardinals Richelieu feindseliger Weise geschriebene Werk spricht in Behandlung des vorliegenden Gegenstandes dem Verfahren der französischen Regierung seinen schärfsten Tadel aus. Für die Schilderung der That-

sachen selbst aber scheint es aus den Werken Aubery's und Le Laboureur's geschöpft zu haben.

6) Engelsüß, Georgius (Creglingensis Francus): Weymarischer Feld-Zug Oder Von Zug vnd Verrichtung der Fürstl. Weymarischen Armee ꝛc. Frankfurt a/M. 1648 I. 8°. Der Verfasser, Feldprediger bei einem der weimar'schen Regimenter, gibt eine kurze Darstellung der bei der weimar'schen Armee vorgefallenen Ereignisse und behandelt so auch die vorliegende Episode in sehr gedrängter, aber jedenfalls zuverlässiger Darstellung.

Die weiter angeführten Werke: Pufendorf, Theatrum Europaeum, Montglat, Laguille, sind nur in ganz vereinzelten unverfänglichen Angaben benützt.

Von ganz hervorragendem Nutzen für die vorliegende Arbeit aber (namentlich Einleitung und Verhältniß Herzog Bernhard's zu Frankreich) war Dr. Bernhard Röse's fleißiges Werk: „Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar", ausgearbeitet mit ausführlichster Benützung der Weimar'schen, Gotha'schen, Dresdener ꝛc. und zum Theil Pariser Archive. (Nur in Daten bisweilen ungenau.)

Außerdem sind Leopold v. Ranke's Werke, Barthold's Geschichte des großen deutschen Krieges, Heilmann's Kriegsgeschichte von Bayern ꝛc. u. m. A. benützt und an den betreffenden Stellen citirt. Die Daten sind nach dem neuen Kalender bestimmt, in den Citaten aber die des alten stehen geblieben. (a.) = alter Kalender.)

---

Allen denjenigen, die mir durch ihr freundliches Entgegenkommen vorliegende Arbeit erleichtert haben, namentlich den Herren Beamten des Großh. Archivs und der Großh. Bibliothek in Weimar und der Universitätsbibliothek in Jena, sage ich anmit nochmals meinen herzlichsten Dank.

Jena im Juli 1875.

Der Verfasser.

Mit lebhaftem Interesse hat Frankreich vom Beginne des großen deutschen Krieges an diesen verfolgt. Mochten auch anfangs Sympathien für den Kaiser und dessen Partei laut werden, — großentheils werden sie auf Rechnung der inneren Parteiung Frankreichs zu schreiben sein — so war doch ein unbedingter Sieg der beiden vereinigten Linien des Hauses Habsburg, des Kaisers und der Spanier, für Frankreich zu gefährlich, als daß dasselbe nicht hätte Schritte thun sollen, wenn auch nicht gerade einen solchen zu hintertreiben so doch, selbst einen Antheil am Gewinn des großen Kampfes an sich reißend, den schlimmen Folgen desselben vorzubeugen.

Noch beschäftigt mit inneren Wirren und Unruhen, griff unter Richelieu's energischer und umsichtiger Leitung schon 1624 Frankreich durch die plötzliche und rasche Besetzung des Veltlin in den Kampf ein, den Spaniern eine hochwichtige Heer- und Verbindungsstraße zwischen ihren italiänischen und niederrheinischen Besitzungen sperrend.

Mit la Rochelles Fall (1628) und der Unterwerfung der Cevennen (1629) war die Möglichkeit größerer Unternehmungen nach Außen gegeben. Richelieu brauchte innere Unruhen jetzt nicht mehr zu fürchten.

Der Mantuanische Krieg 1630/31 war die zweite Gelegenheit, bei der die Franzosen den Spaniern entgegentraten. Mit Glück verfochten sie ihre Sache und machten, spanischen Einfluß verdrängend, ihrem eigenen an dessen Stelle Raum.

Gerne hätten sie jetzt wohl auch in größerem Maßstab in die kriegerischen Verwicklungen eingegriffen. Dazu fehlte es aber am Nothwendigsten, hinreichend ergiebigen Finanzquellen und einem kriegstüchtigen, den in Deutschland Kämpfenden gewachsenen Heere.

Da trat Gustav Adolf in den Krieg ein. Frankreich selbst hatte ihm geholfen sich zu diesem Zweck von seinem polnischen Krieg loszumachen und jetzt hoffte Richelieu an ihm den Verbündeten zu finden, der mit schlagfertigem Heere auch Frankreichs Interessen mit vertreten, Frankreichs Politik sich gefügig zeigen werde. Noch einmal täuschte sich der Schlaue. Der stolze Schwedenkönig, zugleich Feldherr und Diplomat, wies den unmittelbaren Einfluß Frankreichs energisch zurück. Im Subsidien-Vertrag von Bärwalde (Jan. 1631) behielt er sich politische und militärische Leitung unbedingt vor. Frankreich durfte zur Wahrung und Verfolgung der gemeinsamen Interessen mit zahlen, aber nicht mit rathen.

Da kam die Katastrophe von Lützen. (16. Nov. 1632.) Mit Gustav Adolf's Tod waren die Schranken gefallen, die das Eindringen französischen Einflusses, französischer Politik verhinderten. Die Einheit der politischen und militärischen Leitung ging sofort in Stücke. Oxenstierna an der Spitze der ersten drängte zur Erringung eines vortheilhaften Friedens, die Offiziere dagegen wollten diesen nicht, bevor er ihnen volle Befriedigung ihrer anspruchsvollen Beutegelüste versprach.

Mit Beginn des Jahres 1633 eilte ein gewandter französischer Diplomat, der Marquis v. Feuquières, nach Deutschland, um dort bei der Entscheidung um die Oberleitung des Krieges Frankreichs Interesse zu vertreten. Ein Plan, die oberste Leitung Kursachsen zu übertragen, wurde leicht aufgegeben, um sich mit um so größerem Geschick und Glück in die Verhandlungen der Schweden und der 4 oberdeutschen Kreise zu Heilbronn einzudrängen. Durch Feuquières'

Vermittlung kamen diese am 23. April zum Abschluß. Schweden behielt die Oberleitung des Krieges, aber nur unter Controle eines Rathes, der sich aus den dabei betheiligten, französischem Einfluß leicht zugänglichen Gliedern des Reichs zusammensetzte. Am 16. April schon war das Bündniß zwischen Frankreich und Schweden, wesentlich auf Grundlage des Bärwalder Vertrags erneuert worden. Zum Abschluß der 4 Kreise mit der Krone Frankreich ließ es Oxenstierna, der dann ein erdrückendes Uebergewicht Frankreichs zu fürchten hatte, noch nicht kommen.

Von Heilbronn eilt Feuquières sofort nach Dresden und Berlin, auch dort die Fäden französischer Intrigue anknüpfend. Selbst bei Wallenstein's Verrath spielten Verabredungen mit Frankreich eine beträchtliche Rolle.

Indessen bearbeiteten weitere französische Unterhändler die Fürsten und Städte des Reichs, und was im Frühjahr Oxenstierna noch klug zu verhindern gewußt hatte, brachten französisches Geld und französische List im Spätjahr zu Stande. Am 9. September wurde das förmliche Bündniß zwischen Frankreich und den 4 Kreisen abgeschlossen und erkaufte Gesandte der letzteren gingen mit Feuquières nach Paris, fernere Verabredungen zu treffen und besonders unmittelbare Hilfe mit Geld zu erbitten.

Während so die Franzosen durch ihre Diplomaten in die Leitung der Dinge sich hineindrängten, ohne am Krieg thätigen Antheil zu nehmen, waren sie aber auch nicht müßig gewesen, bei jeder sich in dem Gedränge und den Wirren der Ereignisse bietenden Gelegenheit mit ihren Truppen festen Fuß auf deutschem Gebiet zu fassen. Die erste wichtige Erwerbung der Art machten sie ohne ihr Zuthun.

Als im Frühling 1632 die schwedisch-protestantischen Heeresmassen zum Rhein vordrangen, die geistlichen Fürsten daselbst zunächst bedrohend, da entschloß sich einer derselben, der Kurfürst von Trier und Fürstbischof von Speyer, Philipp Christoph v. Söttern, ein eifriger Katholik und eigen-

sinniger despotischer Regent, seine Trierischen Festen lieber den Franzosen auszuliefern, als sie in die Hände der Feinde des Glaubens fallen zu lassen. Nichts konnte den Franzosen erwünschter kommen. Schon im Mai 1632 besetzten sie den wohlbefestigten Hermannstein (späteren Ehrenbreitstein).

Noch wichtiger war ihr Unternehmen gegen Lothringen. Herzog Karl IV., verstrickt in die Parteiungen und Zerwürfnisse des französischen Hofes durch offene Begünstigung Gaston's v. Orleans, der wider Richelieu's allmächtigen Willen des Lothringers Schwester Marguerite ehelichte, hatte mehrfach sich Feindseligkeiten gegen Frankreich erlaubt, insbesondere die kaiserliche Besetzung einiger zum Bisthum Metz gehöriger Städte während des Mantuanischen Krieges erleichtert und endlich versäumt den Lehenseid, den er für das Herzogthum Bar dem Könige von Frankreich schuldete, zu leisten. Dies wurde, als Karl im October 1631 mit einem Heer zu Tilly stieß, als Vorwand benützt, sowohl die oben berührten Städte, Vic und Moyenvic, zurückzuerobern (27. Dec.), als auch dem mit Verlust seines Heeres nach Lothringen zurückkehrenden Herzog einen Vertrag aufzuzwingen, der ihm die freie Verfügung über sein Land und dessen militärische Kräfte raubte und überdies seine Festung Marsal den Franzosen überantwortete. (6. Jan. 1632.)

Der unruhige und unversöhnliche Lothringer, von den Schweden und den Franzosen von zwei Seiten bedrängt und begierig dieser gefährlichen und abhängigen Lage zu entgehen, spinnt aber schon im folgenden Jahre neue Verträge mit den Kaiserlichen an und begünstigt insgeheim deren Unternehmungen im Elsaß, besonders vertrauend auf das unter dem Cardinalinfanten und dem Duca di Feria aus Italien durch Graubündten heranrückende Heer, mit dem er zu offenem Widerstande seine Truppen zu vereinigen gedachte.

Vom König von Frankreich zur Verantwortung geladen, schickt er Entschuldigungsschreiben und bittet um Schutz gegen die Schweden, läßt aber zugleich sein Heer denselben

feindselig entgegengehen. Während dieses vom Pfalzgrafen von Birkenfeld bei Pfaffenhofen geschlagen und zerstreut wird (11. Aug. 1633), rücken andererseits Franzosen in's lothringische Gebiet ein und umlagern Karl's feste Hauptstadt Nancy. Der Cardinal Franz von Lothringen, des bedrängten Herzogs Bruder, von diesem zum König geschickt, schloß nun zu Neufville am 6. September einen Vertrag ab, nach dem sein Bruder Nancy auf die Dauer des Krieges freiwillig in die Hände der Franzosen geben und die Ehe seiner Schwester mit Gaston für nichtig erklären sollte. Noch bis zum 20. sträubte sich des Lothringers Stolz und Unabhängigkeitsgefühl gegen diese schimpflichen Bedingungen, endlich aber unterzeichnete er zu Charmes den Vertrag, im französischen Heerlager gleich einem Kriegsgefangenen gehalten. Am 24. Sept. rückte französische Besatzung in die lothringische Hauptstadt ein. Der unglückliche Herzog selbst aber trug noch kurze Zeit seine schimpfliche Lage, dann verfügte er, nachdem ihm Feria's und Aldringer's zu spät erschienenes Heer im October vom Ober-Elsaß her vergebliche Hoffnung zugewinkt, zu Mirecourt am 19. Jan. 1634 zu Gunsten seines Bruders, des Cardinals Franz, über seine Lande und er selbst stieß mit den Ueberresten seiner Truppen zu den kaiserlichen Völkern, in deren Reihen wir ihn fortan als racheglühenden und nimmermüden Gegner Frankreichs kämpfen sehen.

In denselben Tagen, wo ihnen Lothringens Besitznahme glückte, besetzten die Franzosen ferner die Grafschaft Mömpelgard, nebst Blamont und Hericourt (Blankenburg und Herlishofen). Der bange Würtemberger Herzog Julius Friedrich hatte sie selbst gerufen aus Furcht vor den von der spanischen Franche-Comté her seiner Besitzung drohenden Gefahren. Es war wie eine Gefälligkeit, die der König dem Herzog erzeigte.

Vor Schluß des Jahres 1633 endlich gelang es noch dem nimmer ruhenden Cardinal in den Elsaß einzudringen.

Die drei Orte Buchsweiler, Ingweiler und Neuweiler, bedroht von dem kaiserlichen Befehlshaber im Elsaß, dem Grafen Salm, suchen bei Frankreich gegen den Bedränger Schutz und finden den erbetenen, indem sie von französischen Truppen als alte Lehen des Erzbisthums Metz besetzt werden. (Dec. 1633.)

Gleich darauf übergab Graf Salm selbst, vom Rheingrafen Otto Ludwig in Hohen-Barr bei Zabern eingeschlossen und auf's Aeußerste bedrängt, diese Feste sammt Zabern und Hagenau lieber den Franzosen als seinem ketzerischen Bezwinger. (28. Jan. 1634.) Auch diese Städte und Gebiete sollten nur unter des Königs von Frankreich Schutzherrschaft stehen, um nach erreichtem Frieden dem Reiche wieder zurückgegeben zu werden.

Noch immer aber war den Franzosen, was sie am eifrigsten erstrebten, nicht gelungen, nämlich festen Fuß zu fassen im Gebiete der Heilbronner Verbündeten auf dem rechten Rheinufer, um dadurch dieselben um so unmittelbarer zu beherrschen.

Schon während des ganzen Sommers 1633 hatte sich Feuquières bemüht um das Besatzungsrecht von Philippsburg, das, damals eine wohlbewehrte Feste, allerdings immer noch den Verführungsversuchen des Trierer Kurfürsten zum Trotz von dem mannhaften und umsichtigen Obersten Bamberger in kaiserlichem Namen vertheidigt wurde. Die in den Septembertagen nach Paris abgegangenen Abgeordneten der 4 Kreise, Löffler und Streiff, ließ man es dort bitter fühlen, daß sie nur gegen dieses Zugeständniß Hilfe an Geld und Truppen zu erwaren hätten.

Am 13. Jan. 1634 ging die langbehauptete Feste über, und nun trat Frankreich offener und dringender mit seinen anspruchsvollen Forderungen hervor.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen Oxenstierna's trat endlich am 7. April 1634 in Frankfurt der Bundestag zusammen, hauptsächlich in der Absicht, eine endliche Ver-

einigung der ober- und niederdeutschen Kreise zu Stande zu bringen.

Feuquières, der unermüdliche, listige und redegewandte Diplomat, hatte indessen des Kanzlers Abwesenheit in Niederdeutschland trefflich benützt und die meisten Vertreter der 4 oberen Kreise durch Ueberredungskunst oder Geld gewonnen und sich gefügig gemacht, so den Landgrafen von Hessen, die Pfalzgrafen von Pfalz-Zweibrücken und -Zimmern, den Markgrafen von Baden, die Wetterauer Grafen u. v. A. Sofort trat er in den Berathungen mit der Forderung Philippsburgs heraus. Im Frieden wollte, so versprach Feuquières, der König von Frankreich die Feste und sämmtliches in Besitz genommenes Reichsgebiet „ohne Lohn und Entschädigung herausgeben, zufrieden mit der Ehre, seinen Bundesgenossen aufrichtig und großmüthig beigestanden zu haben". Aber er mußte bittere Enttäuschung erfahren, da sowohl der stolze und ungefügige Oxenstierna, als auch Sachsen und Brandenburg sich so energisch gegen Abtretung deutschen Reichsgebietes sträubten, daß am 11. Juli Ablehnung seiner Forderung erfolgte. Da aber nun die Niederdeutschen ebenso sehr gegen Oxenstierna's Directorium, als gegen die schwedischen Entschädigungsansprüche, aufzutreten begannen, fing der Kanzler behutsam an den französischen Ansprüchen nachzugeben, um so mehr, als indessen das an Zahl unterlegene und erschöpfte Bundesheer die Fortschritte der Kaiserlichen in Baiern nicht aufzuhalten vermocht hatte, Regensburg und Donauwerth (26. Juli und 16. Aug.) verloren gegangen waren und der Feind rasch nach Schwaben vordrang.

Die Einigung der Kreise kam nicht zu Stande, die Bestürzung wuchs beim Einlaufen der schlimmen Nachrichten vom Heer von Tag zu Tag, und so gab endlich Oxenstierna am 26. Aug., der Weigerung der Sachsen ungeachtet, seine Einwilligung zu Philippsburgs Ueberlieferung, um sich Frankreichs Hilfe in der Noth zu sichern. Die Festung sollte

nur Unterpfand sein mit gemeinsamer Besatzung, deren Unterhalt durch Frankreich zu bestreiten, und deutschem, durch den König von Frankreich ernannten Gouverneur. Im Frieden sollte sie an das Reich zurückgegeben werden. Der Herzog Eberhard von Würtemberg wurde zum Gouverneur ernannt, überließ aber diesen Posten einem französischen Stellvertreter. Für diese Einräumung Philippsburgs sollte der König den Bund mit 6000 Mann direct unterstützen, 25000 für den Fall der Noth am Rhein stehen haben.

Der Fall der Noth kam schneller und unerwarteter als gedacht. Die Nördlinger Schlacht am 6. Sept. warf das Bundesheer in wilde Flucht und zerstreute es nach allen Seiten. Vergeblich suchten die Führer die Flüchtigen zu sammeln, vergeblich den über Schwaben und Franken nachfluthenden Schaaren des Feindes Einhalt zu thun. In raschem Flug warf sich der Krieg an den Rhein. Hier entstand eine grenzenlose Verwirrung, der Bundestag stob flüchtig auseinander, und jetzt fiel den Franzosen der langbegehrte Preis ohne Entgelt in die Hände.

Noch immer hatte Oxenstierna mit dem Befehl zur Eröffnung Philippsburgs gezögert. Jetzt aber wurde dies, vom Feinde bedroht, den Franzosen eingeräumt (7. Oct.), während in den gleichen Tagen die in der allgemeinen Noth und Angst nach Paris gesandten Unterhändler, Löffler und Streiff, auf's Neue und Dringendste französische Hilfe erbettelten, jetzt schon den Elsaß und dessen feste Plätze[1]) dafür als Unterpfand versprechend.

Doch auch diese waren indessen schon Frankreich zum Opfer gefallen. Der Rheingraf Otto Ludwig, unter persönlicher Lebensgefahr seinen raschen Verfolgern mit weniger Mannschaft entronnen, übergab, da er, um sich im Felde zu halten, genöthigt war, seine Besatzungen aus den festen Plätzen zu ziehen, Schlettstadt und Colmar durch Vertrag vom 6. October den Franzosen unter dem Vorbehalt der

[1]) Benfeld nur gegen besondere Bezahlung.

Zurückgabe an's Reich im Frieden. Benfeld allein blieb übrig. Die Hoffnung, der König von Frankreich werde dann zum Bruch mit dem Kaiser gezwungen werden, mag den auch im Tode noch haßbegierigen Mann — er starb den 16. Oct. — mit zu diesem gefährlichen äußersten Schritt bewogen haben.

Jetzt war Richelieu nicht mehr geneigt, viel zu bieten und auch für das Wenige forderte er hohen Preis. Mit Mühe nur erlangten die eingeschüchterten deutschen Abgeordneten am 1. November in Paris einen schmählichen Vertrag, der Frankreich Sitz und Stimme im Bundesrath und Antheil an der Kriegsleitung zugestand, ihm ferner ganz Elsaß (mit Benfeld) überlieferte *für den Fall*, daß der König mit Oestreich breche. Dafür sollte Frankreich nur 12000 Mann Truppen bei dem Bundesheere unterhalten und einmal 500000 Livres zahlen. Noch war selbst in dieser äußersten Noth Frankreichs Bruch mit dem Kaiser in dessen Belieben gestellt.

Oxenstierna weigerte sich standhaft den schimpflichen Vertrag anzuerkennen und suchte vergeblich auf's Neue mit Frankreich zu unterhandeln, ein Theil der deutschen Herren ratificirte ihn. Auch jetzt noch sah das französische Heer vom Rheinufer aus dem Vordringen des Feindes und dem Elend des Landes müßig zu, bis endlich am 22. Dec. die Noth des hart bedrängten Heidelberg sie zum Entsatz und ersten offenkundigen feindlichen Auftreten gegen die Kaiserlichen über den Strom rief.

Frankreichs schwieriges Verhältniß zu Spanien trug zu diesem Bruche nicht wenig bei. Der spanische Minister Olivarez kannte Richelieu's Spaniens dominirende Stellung gefährdende Plane; er wußte, daß Spanien sie vereiteln müsse und war entschlossen es zu thun. Der eherne Ring, mit dem Spanien Frankreich umschlossen hielt, war durch dieses an mehreren Stellen gebrochen worden. Frankreich sollte den spanischen Forderungen gemäß seine Erwerbungen

in Oberitalien und Graubündten, sowie das besetzte deutsche Reichsgebiet räumen, d. h. sämmtlichen Gewinn der auswärtigen Politik Richelieu's aufgeben. Dieser war aber ebenso entschlossen ihn festzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, Spaniens Planen mit Krieg begegnen zu müssen. Da kam die Nördlinger Schlacht; spanische Truppen hatten dort hauptsächlich zum Siege beigetragen und der Cardinal-Infant marschirte mit den siegreichen nach den Niederlanden, dort eine drohende Stellung gegen Frankreich einnehmend. Dazu kam noch ein Ereigniß, das auf's Unmittelbarste die Entschlossenheit der Spanier zu feindseligem Auftreten gegen Frankreich bekundete. Am 26. März 1635 nahmen spanische Truppen in plötzlichem Ueberfall, nach tapferem Widerstand der überraschten französischen Besatzung, Trier weg und führten den Kurfürsten gefangen nach Brüssel. Die Sieger setzten sich in der gewonnenen Position energisch fest. In Paris war man wüthend über dies Ereigniß, und jetzt erfolgte endlich am 19. Mai 1635 die Kriegserklärung gegen Spanien in Brüssel, nachdem man schon im Februar ein Bündniß mit Holland gegen Spanien abgeschlossen. An den Kaiser war dieselbe schon deutlich genug ergangen.

Beinahe gleichzeitig aber vollzog sich eine gewaltige Wandlung im deutschen Krieg.

Sachsen, schon beim Auftreten Gustav Adolf's in Deutschland nur halb gezwungen dem Schweden verbündet, ihm unsicher und verdächtig selbst zur Zeit seiner gewichtigsten Siege, jetzt zerfallen mit den 4 oberen Kreisen, unwillig über die herrische Leitung der Schweden, erbost endlich über die Abtretung deutschen Reichsgebietes an die Franzosen, von deren Einmischung es sich nichts Gutes versah, schloß jetzt mit dem Kaiser seinen Frieden zu Prag, 30. Mai. Die meisten der niedersächsischen Stände traten sofort bei.

Mit weiser Mäßigung im Siege hatte der Kaiser das Restitutionsedict aufgegeben, eine Amnestie für alle dem Frieden Beitretenden erlassen, dem sächsischen Kurfürsten so-

gar namhaften Ländererwerb verstattet. Allerdings waren die östreichischen Unterthanen, die Pfälzer und die Mitglieder des Bundesraths von der Amnestie ausgeschlossen, das alte Recht der Fürsten, frei Verträge zu schließen, aufgehoben und endlich sogar die dem Frieden Beigetretenen zur Stellung ihrer Kriegsmacht zur kaiserlichen verpflichtet, um die Widerspenstigen zu bezwingen.

Die im Stich gelassenen Anhalter und Ernestiner, sowie Brandenburg-Kulmbach schließen sich anfangs Juli dem Prager Frieden an.

Den neuen Bundesgenossen fällt die Bekämpfung der Schweden im Norden zu, der Kaiser erhält sein Heer in Böhmen zum Krieg am Rheine frei.

Indessen hatte Herzog Bernhard von Weimar, der jugendlich-muthige und kriegsgeübte Schüler des Schwedenkönigs, der schon bei Lützen nach dessen Tod den Sieg erstritten, von seinen Kriegern zum Führer erkoren und jetzt endlich in der höchsten Noth am 12. März 1635 nach langem Widerstreben des eifersüchtigen Oxenstierna zum Oberfeldherrn des Bundes ernannt, mit den gesammelten und neu geworbenen Truppen vergeblich den Versuch gemacht, sich in der Wetterau und am Rhein der obmächtigen Feinde zu erwehren. Schlecht unterstützt durch die in der Pfalz lagernden Franzosen, die Speyer und das kaum gewonnene Philippsburg durch Handstreich verloren, zog er sich über den Rhein an die Saar zurück, nachdem er den größten Theil seines Fußvolks und sein Geschütz in den festen Plätzen, namentlich Mainz, Kaiserslautern und Zweibrücken, geborgen. Sehnsüchtig harrte er dort zu deren Errettung der französischen Unterstützung, die unter dem Cardinal de la Valette so zögernd heran kam, daß indessen Kaiserslautern verloren ging und beim Sturme das altberühmte gelbe Regiment Gustav Adolf's niedergehauen wurde. (17. Juli.)

Endlich konnte der Herzog mit den Franzosen den Rhein wieder überschreiten, Mainz entsetzen und von dort in die

Wetterau vordringen. Frankfurt aber ging an die Kaiserlichen verloren und er kam durch deren großes Heer, Mangel und die Unbrauchbarkeit der neuen französischen Truppen im Felde in so kritische Lage, daß er abermals genöthigt war den Rückzug anzutreten. Hart bedrängt vom Feind, unter steten Kämpfen, Mangel und Entbehrung führte er diesen durch unwegsames Gebirge, allerdings mit Verlust seiner Bagage und seines Geschützes, glänzend durch und langte schwer geschädigt an der Saar an. (Ende Sept.) Die berühmtesten der späteren französischen Feldherren, wie Guébriant und Turenne, machten damals unter seiner Leitung ihre Kriegsschule durch. Zwischen Saar und Mosel vereinigte sich Bernhard mit den Marschällen la Force und Angoulême. Auch die nachdringenden kaiserlichen Heerführer, Gallas und Karl von Lothringen, stellten ihre Verbindung her (16. Oct.) und bezogen ein festes Lager bei Dieuze. Dort lagen sich nun die Heere unter fortwährenden Scharmützeln gegenüber, beide mit bitterem Mangel kämpfend.

Indessen hatte der französische Gesandte d'Avaux den Frieden zwischen Polen und Schweden vermittelt (12. Sept.), so daß das schwedische Heer im Norden, verstärkt durch Torstenson's und Wrangel's Truppen, glücklich gegen die Sachsen kämpfte und der wankende Landgraf von Hessen in seiner Treue wieder gefestigt wurde.

Durch diese Fortschritte der Schweden im Norden und den großen Mangel im ausgesogenen Land ward Gallas zum schwierigen und verlustvollen Rückzug in den Elsaß und an den Rhein genöthigt (Ende Nov.), ohne daß der Herzog von Weimar bei der Unlust der Franzosen ihm energisch nachzudringen vermochte. Ein großer Theil der hinterlistigen Erwerbungen der Franzosen war indeß in diesem Feldzug wieder für sie verloren gegangen. Nur Lothringen blieb ihnen nebst den umschlossenen festen Plätzen im Elsaß und dem Hermannstein.

Richelieu, verstimmt über die Mißerfolge dieses ersten

offenen Feldzugs gegen den Kaiser, sah wohl ein, daß sie ohne Bernhard und dessen kriegsgeübte Schaaren noch viel schlimmer gewesen sein würden und daß mit den französischen Truppen eine Wiederherstellung des Waffenglücks und Wiedererwerbung des Verlorenen auch im Feldzuge des folgenden Jahres nicht zu erwarten wäre. Indem er so klaren Blickes die Lage erwog und die Gefährdung aller seiner bisherigen politischen Erfolge in Aussicht sah, erkannte er es für dringend nöthig, Bernhard mit seinen bewährten Truppen enger an das französische Interesse zu fesseln.

Schon im Juli hatte dieser, damals vom Rheine abgedrängt, seinen Geheimen Rath v. Poniskaw nach Paris abgeschickt, um rasche Hilfe zur Befreiung der zurückgelassenen Besatzungen zu fordenr, zugleich aber Anträge zu einem Vertrage auf fernere Unterstützung Seitens Frankreichs zu machen. Vier Millionen Livres zur Unterhaltung eines Heeres von 30000 Mann sollte Poniskaw fordern und seine Forderung durch die Drohung unterstützen, der Herzog werde sonst die oft angebotene Aussöhnung mit dem Kaiser annehmen.[1]) Nur langsam aber waren damals die Verhandlungen vorwärts gegangen, obgleich selbst la Valette und Feuquières sie unterstützten. Letzterer bot schließlich am 22. Juli eine halbe Million Thaler, nachdem vorher Poniskaw eine Bewilligung von einer Million Livres für 18000 Mann zurückgewiesen hatte. Auch diese Summe nahm Bernhard nicht an. Indessen empfehlen ihn la Valette und die französischen Offiziere auf's Beste am Hof und stellen seine Unentbehrlichkeit dringlich dar.[2]) Da man nun endlich wirklich befürchtete, der Herzog werde sich am Ende mit dem Kaiser vertragen, der ihm in der That hatte Anträge machen lassen[3]), und zugleich die kaiserlichen Heere in Lothringen drohend sich vereinigten, so schloß man endlich, den Forde-

[1]) Röse II, 62.
[2]) Röse II, 102/3.
[3]) Röse II, Urkunde 3.

rungen Bernhard's nachgebend, am 27. Oct. 1635 zu St. Germain en Laye mit ihm ab.[1])

Der seltsame Vertrag gewährte dem Herzog von Weimar vier Millionen Livres zur Unterhaltung von 12000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern, deren Zahl bei Unglücksfall durch französische Truppen zu ergänzen. Nach Maßgabe der auf feindlichem Gebiet gefundenen Unterhaltsmittel sollten von der Summe Abzüge gemacht werden. Der König übernahm ferner die Verpflichtung der Auslösung aus Gefangenschaft und die Wahrung ihrer Interessen im Friedensschluß für den Herzog und die Seinigen. Diesem Vertrag sind geheime Artikel beigegeben, die dem Herzog 200000 Livres von obiger Summe als Gehalt auswerfen und die Landgrafschaft Elsaß sammt der Vogtei Hagenau mit den Rechten des Hauses Oestreich überlassen[2]), vorbehalten die ungehinderte Ausübung der katholischen Religion. Im Friedensschluß aber sollten diese und seine schwedischen Schenkungen dem Herzog erhalten oder für angemessene und befriedigende Entschädigung gesorgt werden[3]), er dann überdies noch auf Lebensdauer ein Einkommen von 150000 Livres von guten französischen Domainen beziehen. Dafür machte der Herzog sich anheischig, die Armee zu führen envers et contre tous nach den Befehlen des Königs von Frankreich, ohne Beachtung widersprechender Befehle von anderer Seite.

Nur wenig von den in diesen Verträgen gemachten Ver-

[1]) Die Verträge ꝛc. urkundlich bei Röse II, 469—478.

[2]) ... sa maté donne et delaisse aud. Sr. Duc le Landgrauiat d'Alsace, y compris le Baillage d'Haguenau tenu a present par les armes de sa maté pour en Jouir soubz le titre de Lantgraue d'Alsace auec tous les droitz qui ont apartenu cy deuant a la Maison d'Austriche dans led. pays a la charge dy conseruer...

[3]) Sa Maté promet de faire tout son possible pour faire conseruer aud. Sr. Duc... la Jouissance dud. pays d'Alsace et de toutes les donations, qui luy ont esté faites par la couronne de Suede ou luy faire donner une recompense conuenable et autant quil se pourra a son contentement.

sprechungen aber hatte Richelieu zu halten im Sinne. Widersprachen sie doch, insbesondere die Ueberlassung des Elsasses, so ganz der bisherigen Politik des Cardinals. Dies blieb auch dem Herzog nicht verborgen, doch übernahm er es, der List mit List, der Verstellung mit Verstellung zu begegnen. Der Armee und den Verbündeten verschwieg er weislich die Bestimmungen des Vertrags.

Am 13. März 1636 reiste er, um die bisher zögernde Ausführung des Vertrags zu beschleunigen, selbst nach Paris, wo er am 18. glänzend und festlich empfangen anlangte. Durch alle Schmeichelei und die glänzendsten Hoffeste ließ er sich aber ebenso wenig betäuben, als durch die geplante Vermählung mit der schönen Prinzessin von Rohan fesseln. Im Gegentheil, sein Stolz sträubte sich gegen die Art und Weise, wie ihn der übermüthige französische Hof in Einzelheiten seine Abhängigkeit fühlen ließ.[1]) Seine Forderungen wurden nur theilweise und zögernd erfüllt, die zu St. Germain vereinbarten Geldmittel sogar des geringeren Bestandes seines Heeres wegen gemindert (auf 2,400000 Livres) und auch der unfähige und unbequeme Mitfeldherr la Valette, den er gern entfernt gesehen hätte, blieb. Auch den Feldzug an den Rhein und die Ueberschreitung des Stromes bei Koblenz, die er vorschlug, vermochte er nicht durchzusetzen und mußte sich dem Willen des Hofes und des Cardinals, die Lothringen und Elsaß gedeckt und das dort Verlorene wieder gewonnen haben wollten, fügen.

Indessen führten im Beginne 1636 die Franzosen glücklich ihren Krieg in Elsaß und Lothringen, hauptsächlich durch deutscher Offiziere und deutscher Reiter Verdienst. Besonders ein kecker Zug durch den Elsaß zur Versorgung der dortigen Festungen (Ende Jan. bis Anfang Febr.) unter Ranzau's Führung gelang über Erwarten; ebenso die Abschneidung und Aufreibung eines Zuzuges von 4000 Mann unter Führung

[1]) Röse II, 109, 110.

Colloredo's, die zu dem Heere des Lothringers ſtoßen ſollten, (18. März). Dieſe Vortheile vermochten aber den Verluſt der Feſten an der Lahn und im Trier'ſchen und einiger wichtiger Päſſe am Rhein, wie Koblenz, nicht aufzuwiegen. Auch der Hermannſtein ging nach langer Umlagerung im Sommer über.

Nach der Rückkehr zum Heer geht Bernhard zu glücklichem Feldzuge vor, entſetzt die Plätze im Elſaß und nimmt andere, wie Belfort und Zabern, letzteres nach heldenmüthiger Vertheidigung (14. Juni), während Enghien mit einem franzöſiſchen Heere die Freigrafſchaft angreift. Im Monat Auguſt aber ruft der plötzliche, ganz Frankreich in Schrecken verſetzende Einfall der vereinigten Heere des Infanten und Johann's von Werth, deſſen kecke Reiter bis vor die Thore von Paris ſtreiften, Bernhard mit ſeinem Heere aus dem Elſaß zurück. Während die gewaltigen Anſtrengungen des in der Gefahr raſch opferfreudig gewordenen Frankreich die ungebetenen Gäſte im Norden zurückſcheuchen, dringt Gallas in die Franche-Comté und nach Burgund ein, ſich dort mit dem Lothringer und Mercy vereinigend. (Sept.) Ihnen gehen Bernhard und la Valette entgegen und hier auf dieſem neuen Schauplatz des Krieges tummeln ſich nun im Spätjahr die Heere in wechſelvollen Kämpfen, ähnlich wie in Lothringen im vorhergehenden Jahr. Auch jetzt wieder zwingen Mangel und die Kunde von der Umgeſtaltung der Dinge in Deutſchland durch die Wittſtocker Schlacht und Baner's ſiegreiches Vordringen, Gallas zu weichen. Uneinigkeit zwiſchen Bernhard und la Valette erleichterte ihm den gefährlichen Rückzug. (Nov. und Dec. 1636.)

Da die ſtändigen Zänkereien mit dem hochmüthigen la Valette und die Entbehrungen des von Paris aus arg vernachläſſigten Heeres aller weiteren Thätigkeit ein Ziel ſetzten und auch die mehrfache Sendung des Kammerherrn von Truchſeß die dringenden Forderungen Bernhard's nicht zu erreichen vermochten, ſo beſchloß dieſer noch einmal durch

seine persönliche Anwesenheit bei Hof denselben Nachdruck zu verleihen und der eingetretenen Spannung mit demselben ein Ende zu machen. Am 8. Februar 1637 langte er in Paris an, der auch jetzt wieder glänzenden und prunkvollen Aufnahme mit Kälte begegnend. Nach langen Verhandlungen, auf die hauptsächlich das feindselige Auftreten seiner Krieger auf französischem Gebiet — das verhaßte Chaumont nahmen sie mit stürmender Hand — und seine verdächtige Hinneigung zu Schweden zu seinen Gunsten in's Gewicht fielen, erlangte er endlich die Zusicherung von 2½ Millionen Livres und 10000 Mann Hilfstruppen, die an la Valette's Stelle du Hallier befehligen sollte.

Ende Mai wieder bei den Truppen angelangt, eröffnete er den Feldzug am 13. Juni. Nach einem glänzenden Treffen gegen den Lothringer bei Ray (22. Juni) eroberte er im Fluge eine Reihe fester Plätze, schließlich das als Verbindungsplatz mit dem Oberelsaß wichtige Lure (24. Juli) und dringt sodann siegreich in den Elsaß ein. Am 5. August schon beginnt er bei Rheinau eine Brücke zu schlagen, dieselbe durch starke Schanzen deckend. Drüben traf er wieder auf den alten Gegner Johann v. Werth, tummelte sich in zahlreichen Kämpfen mit dessen Reitern herum, eroberte mehrere feste Plätze in Ortenau und Breisgau und schlug inzwischen zwei blutige Stürme des Tapferen auf die Rheinauer Schanzen ab. (10. Aug. und 22. Sept.)

Auch jetzt wieder ließen ihn die Franzosen mit den versprochenen Geldern und Mannschaften im Stich, während zugleich die Reihen seiner französischen Truppen im Elsaß durch massenhafte Ausreißerei sich lichteten. So zog er denn im October über den Rhein zurück und nahm, nachdem er die Bewachung der Brücke den Franzosen anvertraut, im Bisthum Basel seine Winterquartiere, auch jetzt wieder gegen die Mühen des Krieges die nicht geringeren der Unterhand-

[1]) Röse gibt irrthümlich den 27. an

lung mit dem geizenden und unzuverlässigen Hofe von Paris ertauschend. Wieder fürchtet man diesmal dort seine Vertraulichkeit mit den Schweden, gar eine Annäherung an den Kaiser oder neuen Einfall seiner Krieger in französisches Gebiet und schickt Feuquières mit frischen Zusicherungen an ihn. Um Neujahr kommt eine endliche Vereinbarung zu Stande, in der ihm pünktliche Zahlung der 2½ Millionen für's folgende Jahr und der Rückstände, sowie namhafter Truppen-Nachschub unter des tüchtigen Guébriant Führung zugesichert wird. Dafür soll er baldmöglichst den Rhein überschreiten. Dazu war in aller Stille schon der Plan entworfen.[1])

Am 29. Jan. 1638 bricht er auf, während seine Gegner in vermeintlicher Sicherheit in weitzerstreuten Winterquartieren liegen, und überfällt das Frickthal, nimmt am 30. Säckingen und Laufenburg, am 1. Febr. Waldshut und beginnt am 5. das wichtige Rheinfelden zu belagern. Rasch gesammelt rücken die Kaiserlichen unter Savelli, Werth, Speerreuter und Enkevort zum Entsatz herbei, der ihnen am 28. nach lange schwankender blutiger Schlacht gelingt. Aber schon am 3. März überfällt der Herzog die Zerstreuten und Arglosen in der Frühe und schlägt sie in einer Stunde in wilde Flucht, sämmtliche vier Führer gefangen nehmend. Am 25. März geht Rheinfelden über und in raschem Siegeslauf werden darauf Rötteln (28. März), Neuenburg (30. März), Freiburg (11. April) genommen und, während Oberst Rosen mit seinen kecken Reitern auf den Spuren der Flüchtigen über den Schwarzwald vordringt, Breisach bedroht.

Dieses, auf steilem Fels am Rhein gelegen, seit uralter Zeit eine wichtige Feste, in neuerer mit ausgedehnten starken Werken versehen, „des heil. Röm. Reichs Schlüssel und

[1]) Die Rheinauer Brücke mit ihren zahlreichen festen Verschanzungen war schon den 1. und 2. Nov. 1638 durch die jämmerliche Feigheit der französischen Besatzung und ihres Commandanten de Privat verloren gegangen.

Ruhekissen", war die kostbarste der östreichischen Besitzungen am Oberrhein. Im vergangenen Herbst und Winter hatte man die Vorräthe der Festung leichtsinnig aufgezehrt, und so hing Alles davon ab, Entsatz oder Verproviantirung zu verhindern. Am 3. Mai langte zu guter Stunde Guébriant mit 4000 Mann wohlausgerüsteter Truppen an.

Der Kaiser machte die gewaltigsten Anstrengungen zur Erhaltung seiner unersetzbaren Feste. Während mehrerer nutzloser geringerer Verproviantirungsversuche sammelte sich in Würtemberg unter des Feldmarschall Götz Führung ein Heer, das im Juli über den Schwarzwald vordrang. Rasch entschlossen geht Bernhard diesem entgegen, schlägt es in wüthendem Kampfe bei Wittenweier in die Flucht und nimmt ihm einen großen Provianttransport ab. (9. August.) Vergeblich suchte auch jetzt der Kaiser den glücklichen Feldherrn durch Vermittlung seiner Brüder auf seine Seite zu ziehen.[1]) Dieser umschloß nun Breisach ringsum mit verschanztem Lager und setzte den Eingeschlossenen immer härter zu. Am 7. Oct. erstürmen seine Krieger den Brückenkopf. Dann geht er dem andringenden Lothringer entgegen und schlägt auch diesen bei Thann. (15. Oct.) Am 25. macht Götz, während der Herzog krank darnieder lag, nochmals einen Versuch, die Verschanzungen und die das Lager verbindende Brücke zu erstürmen, wird aber nach heißem Kampf, in dessen höchster Gefahr sich selbst der kranke Held auf's Roß heben läßt und wackeren Antheil nimmt, zurückgewiesen. Am 7. Nov. werden abermals mehrere starke Außenwerke und am 6. Dec. das letzte, die feste Schanze St. Jacob, im Sturme genommen und nun knüpft der wackere Commandant Reinach, da schon gräßliche Noth in der Stadt wüthet, Unterhandlungen an und erlangt am 17. December ehrenhafte Capitulation.[2]) Am 19. Dec. zog Herzog Bernhard in die eroberte Festung

[1]) Röse II, 282 ff.

[2]) Eine ganz ausführliche Schilderung der interessanten Belagerung bei Rosmann und Enz: Geschichte der Stadt Breisach.

ein, am 26. ließ er in dem alten Münster nach lutherischem Brauch ein Dank- und Siegesfest halten. Die Uebergabe der Stadt hatte er in seinem eigenen, nicht in des Königs von Frankreich, des Bundes oder der Krone Schweden Namen entgegengenommen, sofort drei deutsche Regimenter unter ergebenen Obersten in die Festung gelegt und Generalmajor v. Erlach zum Statthalter derselben und sämmtlicher eroberter Plätze ernannt. Eben dieser neue Statthalter hatte schon im Sommer, nach Paris geschickt, um wegen der endlichen Einräumung des Elsasses zu unterhandeln, Gelegenheit gehabt, die schlechtverhehlte Lust der Franzosen zu bemerken, des Herzogs sämmtliche Eroberungen sammt dem Elsaß für sich zu behalten und demselben nur sehr beschränkte Rechte in letzterem einzuräumen. Man hielt es für sicher, daß der Herzog, wie schon öfters bisher, sich leicht den Wünschen des königlichen Frankreich fügen werde. So mußte denn das unabhängige und selbstständige Auftreten des Herzogs in Breisach den französischen Hof in nicht geringe Unruhe versetzen.

Indeß brach Bernhard ohne Anfrage schon Anfang Januar nach Besichtigung der festen Plätze zu neuen Thaten auf, die die endgültige Eroberung der Freigrafschaft einbringen sollten.

Am 9. Jan. schon bezwang er Landskron, eroberte darnach eine lange Reihe von Städten und festen Schlössern und nöthigte schließlich das reiche Pontarlier (3. Febr.) und das feste Joux, den Schlüssel zur Schweiz (14. Febr.), zur Uebergabe, durch diese neue Reihe von Siegen Frankreich auf's Neue seinen Werth bekundend.

Dort hatte man inzwischen Plane geschmiedet, dem gefährlichen Helden seinen rascherworbenen Länderschatz zu entreißen.

Der Kammerherr de l'Isle wurde an ihn abgesandt, um ihn zu der Einnahme Breisachs zu beglückwünschen. Die schmeichelhaften Schreiben des Königs und Richelieu's aber,

die er bei sich trug, verhüllten nur seinen wahren Auftrag, ihn auszuforschen und ihm die Wünsche des Hofes nahezulegen unter Darstellung der Nachtheile, die ihm aus Nichteinwilligung in dieselben erwachsen würden. Der Herzog erkannte den wahren Zweck der Sendung des Höflings, wich seinen Anfragen aus und erklärte zur Abwicklung sämmtlicher Geschäfte selbst an den Hof kommen zu wollen. Diese Nachricht brachte der Abgesandte zur großen Freude desselben nach Paris; dort selbst hoffte man sicher Alles von ihm zu erreichen. Sofort aber wurde der Herzog von seinen Freunden in der Hauptstadt und besonders von dem schwedischen Gesandten Hugo Groot und dem englischen, Leicester, gewarnt vor dieser Reise und aufmerksam gemacht auf die große Gefahr, der er sich aussetze, wenn er sich in die Höhle des Löwen begebe und von seinen Eroberungen entferne.[1]) De l'Isle kommt mit schmeichelhaftem Einladungsschreiben zurück und findet den Herzog zu seinem großen Erstaunen gänzlich umgestimmt. Dieser erklärt ihm, er könne sich jetzt nicht von der Armee entfernen und klagt auf's Bitterste über Vernachlässigung Seitens des Hofes. Mit diesen Klagen sendet er de l'Isle zurück. Als aber Bernhard Ende Febr. in Krankheit fiel, erschien dieser sofort mit Beileidsbezeugungen zum dritten Mal, auch diesmal ohne persönlich etwas erreichen zu können, denn inzwischen hatte der Herzog dem General-Major v. Erlach den Auftrag gegeben, nach Paris zu reisen, um zur Geburt des Dauphin zu gratuliren und zugleich die Unterhandlungen fortzusetzen, aber mit einer Instruction des Herzogs, in der diesmal dessen Forderungen an Geld und Truppen viel umfangreicher und bestimmter auftraten. Nach langen Verhandlungen wurden auch wirklich namhafte Geldsummen bewilligt unter der Bedingung, daß der Herzog alle seine Eroberungen „unter des Königs Hoheit bewache".[2]) Ueberhaupt sollte seine

[1]) Röse II, 299 und Anm. 127, S. 415.

[2]) Röse II, 305 und Anm. 138, S. 418, ferner Urk. Nr. 51, S. 534.

Freiheit auf unwürdige Weise beschränkt, er, der stolze Reichsfürst, einfach zum Diener Frankreichs erniedrigt werden.

Es konnte kaum ein Zweifel sein, daß Bernhard diese Punkte nicht eingehen werde; aber einen gewaltigen Gewinn machte Richelieu in diesen Verhandlungen doch: Was bei Erlach's erster Sendung nicht geglückt war[1]), glückte jetzt. Der habgierige Schweizer ließ sich erkaufen und verrieth seinen Herrn.[2]) Am 20. April nahm er ein französisches Jahrgehalt von 12000 Livres an und legte dafür das feierliche Versprechen ab: Breisach im Falle des Todes des Herzogs für Frankreich zu bewachen und lieber zu sterben, als wortbrüchig zu werden.[3]) Ueberdies gab er sich zu gemeinem Spionendienst gegen den edeln Gebieter her, indem er versprach, von jeder Handlung desselben geheimen Bericht zu erstatten. Daß dem Verräther ein Naturalisationsbrief als französischer Bürger mitgegeben wurde[4]), um sich desselben im Nothfalle zu bedienen, scheint zu beweisen, wie sehr er selbst sowohl, als der Hof von seiner Schuld überzeugt war.

Indessen war Bernhard in den Elsaß gegangen und hatte zu Breisach das Osterfest gefeiert, während Oberst Rosen Thann belagerte und, nachdem er einen zum Entsatz anrückenden lothringischen Heerhaufen bei St. Dié geschla-

---

[1]) Röse II, 289.

[2]) Erlach I, 49/50, III, 13. — Le Laboureur 119. — Le Vassor IX, 2, 118/19.

[3]) Röse II, 306 und Anm. 139, S. 419. — Desnoyers an Guébriant bei Le Vassor IX, 2, 271. — Aubery: Hist. etc., 346. — Erlach III, 13. Vgl. Anhang Nr. I.

[4]) Erlach III, 15. Vgl. Anhang Nr. II. Man vergleiche mit den angeführten Stellen ferner folgende bei Erlach:

I, 61. ... lié par des promesses, de ne reconnoître que ses ordres, si le duc venoit à manquer...

II, 64. (Erlach an Desnoyers 31. Juli 1639.) ... je vous proteste que je n'ai aucune autre intention en cela que... pour m'acquitter de mon devoir...

gen, am 18. Mai eroberte. Auch in Hochburgund machten die Weimar'schen Waffen siegreiche Fortschritte, Oberst Ehm eroberte nebst vielen anderen Plätzen am 24. Mai das wichtige St. Claude. Der Herzog aber traf in Breisach friedliche Anordnungen für die eroberten Lande, die beweisen, wie sehr er sich als Landesherr betrachtete. Er setzte Anstalten zu Hebung des gesunkenen Ackerbaues in's Werk, nahm Klagen und Bittschriften entgegen, richtete in Breisach Civil- und Militärbehörden ein und bestellte Commissäre für das Land unter dem Landeshauptmann Berthram v. Herßbach, kam über Gebietsstreitigkeiten mit dem Markgrafen von Baden überein und ließ Münzen prägen, die die Umschrift trugen: „Ducatus Saxon. Brisacensis". Auch die Unterhandlungen, die er er damals führte, bezeugen, wie er sich von Frankreich unabhängig zu machen strebte. Mit Schweden suchte er engere Verbindung, mit England trat er zur Wiederherstellung des jungen Pfalzgrafen, der ihm Truppen zuführen sollte, in's Einvernehmen, mit der Landgräfin Amalie Elisabeth suchte er Bündniß und Erbverbrüderung, Einige wollen sogar mit Bestimmtheit behaupten[1]), einen Ehebund zu schließen. Mit Energie wies er dagegen auch jetzt die kaiserlichen Anerbietungen durch den Agenten Sigismund Heusner in Basel und den spanischen Gesandten in der Schweiz zurück.

Unterdessen hatte der immer ängstlicher und besorgter werdende Hof[2]) dem Grafen von Guébriant die mit Erlach abgebrochenen Unterhandlungen übertragen. Die Gräfin, eine diplomatisch gewandte Dame, hatte ihrem Gemahl die

---

[1]) Le Laboureur 127, dagegen Röse II, 314.

[2]) Le Bassor sagt, Richelieu habe dem Herzog stets mißtraut. Er soll geäußert haben: Mr. le Duc de Weymar est un excellent Capitaine. Mais il est tellement attaché à ses interêts, que personne du monde ne se peut assurer de lui. Le Bassor IX, 2, 264.

Ganz ähnlich Aubery: ... tellement à luy, qu'aucun autre ne s'en pouvoit asseurer.

geheimen Instructionen dazu selbst zugetragen. Bernhard, schon durch Erlach's Bericht aus Paris genugsam unterrichtet, empfing Guébriant nicht unvorbereitet. Am 20. Juni legte ihm dieser in gewandter Rede die Forderungen des Hofes dar, ihn versichernd, daß er leicht darauf eingehen könne. Mit kräftigem Manneswort entgegnet ihm der Herzog[1]) und übergibt ihm folgenden Tages seine schriftliche Antwort, in der er den Elsaß und seine rechtsrheinischen Eroberungen nebst den wichtigsten Plätzen in Hochburgund als Eigenthum verlangt, dagegen die eroberte Freigrafschaft gegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten sich erbietet.[2]) Noch zweimal erneuert Guébriant den Versuch, den Herzog umzustimmen. Mit dem trotzigen Worte: „Ich werde nie dulden, daß man mir mit Recht vorwerfen kann, das deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben"[3]), brach er die Unterredung ab. Wenige Tage nachher machte er sich zum neuen Feldzug über den Rhein auf. Pontarlier am 3. Juli verlassend, traf er über Mont-Benoit und Pfirt am 13. in Hüningen ein. Am 14. wurde er daselbst — Graf Guébriant ebenso — unwohl und ließ sich zu Schiff nach Neuenburg bringen, wo er am 18. Juli Morgens früh 7 Uhr starb, nachdem er noch ein kurzes Testament verfaßt und seine Offiziere zu treuem Zusammenhalten und Feststehen bei der guten Sache ermahnt.

Es ist damals viel von Gift gesprochen worden, an dem der Herzog gestorben sei; aber Nichts spricht gewichtig

---

[1]) C'est demander à une belle et sage fille sa pucellage et à un homme de bien son honneur. Quoy! Monsieur, me veut on faire eslave? Moy quy nay Jamais mis lespee à la main que pour maintenir ma liberte. Lettre du Comte de Guébriant à Mr. Desnoyers Camp de Champagnoles, 25. Juin 1639, bei Röse II, S. 539 ff.

[2]) Die Urkunden für diese Verhandlungen bei Röse II, 536—554.

[3]) Je ne souffrirai jamais, que l'on me puisse justement reprocher, que j'aye été le premier pour demembrer l'empire. Lettre du Comte de Guébriant à Mr. Desnoyers. Camp de Champagnoles, 25. Juin 1639. Röse II, 539 ff.

für, Vieles gegen diesen Verdacht.[1]) Der allgemeine Glauben daran aber beweist, wie sehr man überzeugt war von der Zwietracht zwischen Bernhard und dem französischen Hof und der Absicht des ersteren sich von letzterem los und unabhängig zu machen.

So sehr auch der Prinz des ernestinischen Hauses erbittert war gegen die Habsburger, die seinen Ahnen seiner Lande und der kurfürstlichen Würde beraubten, so war es neben diesem Haß und der Gluth der Vergeltung doch auch noch ein edleres Motiv, das ihn mit 16 Jahren schon in dem großen Krieg hatte die Waffen ergreifen lassen. Die streng lutherische Frömmigkeit und der edle Glaubenseifer, die ihm die ausgezeichnete Mutter anerzogen, haben ihn bis zu seinem Tode nicht verlassen. Obgleich er als Verbündeter fremder Kronen focht, glaubte er dennoch keine Pflicht gegen das Reich zu verletzen. Das Reich und die Reichseinheit und die drückende katholische Habsburger Obmacht in demselben waren ihm durchaus nicht eins und dasselbe. Man hat ihm vielfach seine Unterordnung unter Frankreich vorgeworfen: In der äußersten Noth hat er sich ihr gefügt; daß er nicht Willens war, sie länger als nöthig zu ertragen, hat er genugsam bewiesen. Wenn die Fremden und Frankreich insbesondere sich allezeit der Deutschen bedienten, um Deutschland listig zu zerstückeln und zu erniedrigen, warum sollte nicht einmal ein Deutscher der List mit List begegnen und sich der Fremden bedienen, um dem zerrissenen Vaterlande wieder aufzuhelfen?[2]) Bernhard fühlte sich als Deut-

[1]) Le Vassor IX, 2, 264/65. — Röse II, 328—331.

[2]) Wenn Barthold II, S. 207 sagt: „...er ist strafbar für den Wahn, daß er, ohne Bürgschaft für die Dauer seines Lebens, sich vermaß, seine Sünde am Vaterlande für die Zukunft gut zu machen...", so scheint mir, besonders im Hinblick auf Bernhard's jugendliches Alter — er starb 35 Jahre alt — diese fatalistische Anschauung, die Möglichkeit der Existenz eines großen Mannes, namentlich eines Kriegshelden, der eben auch muß wagen können und dürfen, sehr in Frage zu stellen.

scher, er war stolz auf seine Eigenschaft als Reichsfürst und hielt fest an des Reichs Integrität; das bekunden zahlreiche Aeußerungen von ihm und am lebhaftesten sein Testament. Ganz uneigennützig war sein Streben freilich nicht, auf Begründung eines selbstständigen Herzogthums war es gerichtet. Aber, wer weiß, ob es ihm so nicht gelungen wäre für das Reich zu erhalten, was nach seinem Tode an Frankreich verloren ging, und wie viel kommendes Unheil dann von Deutschland abgewendet worden wäre.

Wohin des Herzogs Plane im Augenblicke, wo ihn der Tod überraschte, zielten, wer vermag es zu sagen! Aus keiner Ueberlieferung ist es klar zu erkennen, die widersprechendsten kreuzen sich. Nur soviel ist deutlich: Das Verhältniß zu Frankreich lastete drückend auf ihm, er suchte es abzuschütteln, und nie war der Augenblick für ihn günstiger dazu als jetzt. Aus mehreren seiner letzten Briefe geht überdies hervor, daß es ihm um baldigen Frieden zu thun war.[1]) Vielleicht war er der Mann dazu, mit tüchtigem und treu ergebenem Heer im Bunde mit der eben sich bildenden Mittelpartei als Schiedsrichter zwischen Haus Habsburg und den fremden Kronen aufzutreten. Umstrahlt von blendendem Kriegerruhm sank er in frühes Grab, der unumschränkten Beherrschung des Krieges durch die fremden Mächte Raum gebend.

In seinem Testament[2]) bestimmte Bernhard, daß die eroberten Plätze und Lande „bei dem Reich Teutscher Nation erhalten werden" und vermacht sie deshalb einem seiner Brüder, „welcher dieselben anzunemen begehren wirdt, vnd derselbe kan vnd wolle sich bey Jhro May. und Cron Schweden aufs beste alß immer möglich, insinuiren, damit S. Lden

[1]) Brief dat. Neuenburg 18. Aug. 1638, abgedruckt im Theatrum Europaeum. Letzter Brief an Herzog Wilhelm in Weimar in Bernhard's Correspondenz im Archiv in Weimar.

[2]) Das Testament ꝛc. bei Röse II, 554.

bey gedachten Landen vmb so viel destomehr manteniret werden möge". Sollte keiner der Brüder aber dieselben annehmen wollen, so hält er „für billich", daß der König von Frankreich „den Vorgang habe, doch dergestalt, daß Ihro May. vnd vnsere garnisonen darinn gehalten, vnd wann es zu einem Universal Friden kommen wirdt, die Lande dem Reich restituirt werden sollen". Die Armee solle „commandiren, General Major v. Erlach; Obrister Ehem, Graff von Nassau, Obrister Rose, vnd volgends die anderen Obristen".

Darauf folgen namhafte Vermächtnisse für die Obersten und Hofbeamten, sowie für den Grafen von Guébriant, zum Theil in einer Nachschrift am Rande der linken Seite der Urkunde.

Dem Kanzler Rehlinger, der das Testament niederschrieb, nahm der Herzog das Versprechen ab, Niemanden Etwas über den Inhalt desselben zu sagen: falls dies aber unumgänglich nöthig sei, demselben einen Eid abzunehmen, daß er es verschwiegen halten solle, damit Niemand zu früh Etwas erfahre.

Das Testament trägt das Gepräge der Uebereilung, was, abgesehen von dem ganzen Inhalt, besonders auch daraus hervorgeht, daß gerade die namhaftesten Legate, wie die der Kleinodien an seine Brüder und das des General-Majors v. Erlach, erst in obengenannter Nachschrift aufgeführt sind; eine Uebereilung, die bei dem unerwartet frühen und unerwartet raschen Tod[1]) des Herzogs sich sehr wohl begreifen läßt.

Das Erbe war von großer Wichtigkeit. Die ganze

[1]) Brief des Herzogl Secretärs Lorenz Kramer, dat. Br. 17. Juli (a) im Weimarer Archiv. A. 572. „Es ist dermit sehr geschwinde zugangen, sonsten er an Euch würde gedacht haben, denn in einer halben Stunde hat der liebe Herr die disposition gemacht, comunicirt vndt seinen seligen abschidt genommen."

Rheinebene von Hagenau im Elsaß und Kenzingen in Baden ab bis nach Basel sammt den Abhängen der Vogesen und des Schwarzwalds und den Thälern dieser Gebirge weit hinein stand mit wenigen Ausnahmen (Basel, Straßburg, Mühlhausen und einige andere freie Reichsstädte) unter des Herzogs Herrschaft; über den ganzen südwestlichen Schwarzwald setzte sich dieselbe den Rheinlauf entlang bis in die Gegend von Schaffhausen fort, wichtige Gebiete am linken oberen Lauf des Stromes in sich schließend.[1]) Ueber Belfort, Dattenried und das Delsberger Thal hinweg schlossen sich sodann des Herzogs zahlreiche Eroberungen in Hochburgund an, längs der heutigen Schweizergrenze bis nach S. Claude, dicht am Genfer Gebiet. Abgesehen von der Frankreich halb und halb überlassenen Freigrafschaft waren alle Städte und festen Plätze dieser Lande durch des Herzogs Besatzungen geschirmt. Einige elsässische, ihm durch den Vertrag von St. Germain zugestandene Festen hielten unter seinem Commando stehende Franzosen. Außer diesen zahlreichen Garnisonen standen bei seinem Tod 8000 Mann seiner eigenen Truppen am Rhein, bereit denselben zu überschreiten, so daß die Stärke der ganzen Armee wohl mindestens als dieselbe angenommen werden darf, wie sie im vorigen Jahre vor der Schlacht bei Wittenweier war. Damals hatte Bernhard ohne die französischen Hilfstruppen 5200 Mann Cavallerie, 6600 Mann Infanterie und 660 Dragoner, im Ganzen 12460 Mann mit 25 Stück Artillerie[2]); und das waren dazu mit die kriegstüchtigsten Truppen, die damals im Felde standen. Seit Breisachs Eroberung war überdies noch Vieles für ihre Ausrüstung geschehen, namentlich für Verbesserung und Vermehrung der Artillerie.

---

[1]) Vergl. d. Verzeichniß des Landeshauptmanns Berthram v. Herßpach. Weim. Arch. A. 572. — Anhang Nr. III.

[2]) Engelfüß 90, 91. Damit stimmen auch die Angaben von Pufendorf, Erlach u. A. ziemlich genau überein. — Vgl. Anhang Nr. IV.

Dies war die Hinterlassenschaft, über die der Verstorbene so kurz und unvollkommen verfügt.

In der Armee und dem Hofstaat scheint im ersten Augenblick nach dem unglücklichen Ereigniß eine allgemeine Bestürzung und Rathlosigkeit Platz gegriffen zu haben. Nur zwei theilten dieselbe nicht, nämlich Guébriant und der erkaufte Erlach.

Beide, entschlossen in französischem Interesse zu handeln, treffen sofort in offenbarer Uebereinstimmung die umfassendsten Maßregeln, die Plätze und die Armee für Frankreich zu erhalten. Vor Allem galt es sich Breisachs zu versichern. Guébriant erholt sich — wie sein Historiograph sagt, aus lauter Eifer für die gute Sache — von seinem Unwohlsein. Augenblicklich gehen seine Boten an den Hof ab, um die erschreckende Nachricht zu überbringen. Er selbst eilt in die wichtige Feste, sie um jeden Preis mit Hilfe Erlach's[1]) zu erhalten. Seinen drei französischen Regimentern, de Vandy Melun und Guébriant, die bisher um Colmar gelegen hatten, gibt er sofort Befehl sich unter den Bastionen von Breisach zu lagern.[2]) Mit den Directoren und angesehensten Obersten unterredet er sich und macht sie aufmerksam auf ihre Pflichten gegen die Armee und gegen den König und sucht ihnen des letzteren Rechte auf des Herzogs Eroberungen klar zu machen, indem er ihnen zugleich seine Sendung an den Herzog eröffnet, für die ihm Erlach Zeuge ist, und behauptet, daß der Herzog des Königs Forderungen nicht zurückgewiesen habe und Aussicht auf Erfolg derselben vorhanden gewesen sei.[3]) Ueberdies stellte er allen persönliche Vortheile in Aussicht.[4])

Zum Erfolg dieser Vorkehrungen trugen aber Erlach's

---

[1]) Le Laboureur 129. ... par le moyen du Gouverneur etc.

[2]) Le Laboureur 129. Erlach an den Minister Desnoyers 31. Juli. Erlach II, 55. — Vgl. Anhang Nr V.

[3]) Le Laboureur 130.

[4]) Le Laboureur 133.

Bemühungen die Hauptsache bei. Er, der General-Major, war jetzt die gewichtigste Persönlichkeit im Heer, da der General-Lieutnant Taupadel seit der Wittenweierer Schlacht in Philippsburg gefangen saß. Man kannte des verstorbenen Herzogs Zutrauen zu ihm, er war der erste der ernannten Directoren und, was die Hauptsache war, Gouverneur von Breisach. In dieser Stellung begünstigte und unterstützte er Alles, was Guébriant that; den Truppen zahlte er sofort einen ganzen Monatssold im Betrage von 200000 Reichsthalern aus, nachdem er zu diesem Zwecke die Handkasse des Herzogs frech erbrochen und daraus die Summe von 30000 Pistolen entnommen.[1]) Gleichwohl wurde dieser Sold den Truppen als vom König von Frankreich kommend eingehändigt. Den fehlenden Rest nahm er in der Schweiz auf.[2]) Er unterstützte ferner den Grafen in Ueberredung der Offiziere und Sicherung ihrer Treue und Anhänglichkeit an den König; ganz besonders aber sorgte er dafür, daß zuverlässige, d. h. den Franzosen ergebene deutsche Truppen unter Offizieren, die seine und Frankreichs Creaturen waren, die Besatzungen von Breisach und den anderen festen Plätzen bildeten.[3])

---

[1]) Erlach I, 61. II, 53. In dem Brief an den Minister Desnoyers vom 31. Juli hat er sogar die Unverschämtheit, diese 30000 Pistolen ausdrücklich als Privateigenthum des Herzogs zu bezeichnen. (... qui etoit sien propre, qu'il réservoit pour s'en servir dans une extrême nécessité.) Laguille I, 151.

[2]) Den Schweizern that er dafür einen Gefallen durch Zerstörung der Befestigungen von Hüningen. Laguille I, 151.

[3]) Man vergl. seine eigenen Bemerkungen darüber und namentlich seine verächtliche Ansicht über die Offiziere, denen er, selbst käuflich, alle möglichen ehrlosen Eigenschaften zuspricht, in dem obenangeführten Brief an Desnoyers. So sagt er z. B. von Wiederhold in Hohentwiel: ... étant un homme de basse condition, l'argent aura tout pouvoir sur lui, à présent aussi bien que pour le passé et peu lui semble beaucoup de choses. Ueberhaupt ist der ganze Brief ein höchst interessantes naives Zugeständniß all' der Ehr- und Schamlosigkeiten seines Verfassers. — Anhang Nr. V.

Am wichtigsten war es natürlich, so bald als möglich Kenntniß vom Inhalt des Testamentes zu erhalten. Darnach waren alle weiteren Schritte zu bemessen. Dem ersten Verlangen Guébriant's nach dem Testamentsinhalt setzte der treue Rehlinger eine energische Weigerung entgegen. Schon am 19. aber mußte der von allen Seiten Verlassene dem Drängen und den Drohungen Erlach's nachgeben[1]), der, nachdem er das Testament erbrochen, sofort den übrigen Directoren Mittheilung von der sie ernennenden Bestimmung machte, aber auch dem Grafen Guébriant den Inhalt zu wissen gab, während man dies anfangs noch dem schwedischen Residenten Mockel in Benfeld verweigerte, der, gleichfalls herbeigeeilt, Miteinsicht in die Urkunde verlangt hatte. Für Guébriant wurde sogar eine Abschrift genommen und dieselbe an den französischen Hof geschickt.

Am 26. schon erhielt dieser in Mezières, wo der König mit dem Cardinal den Tag vorher angekommen war, Guébriant's erste Nachricht über des Herzogs Tod und die in Frankreichs Interesse getroffenen vorläufigen Vorkehrungen[2]), fast gleichzeitig damit traf auch der Courier mit der Abschrift des Testamentes ein.[3])

Die Bestürzung war anfangs groß, bald aber überwog die Sorge um Bernhard's Verlassenschaft. Daß rasch gehandelt halb gewonnen wäre, sah man sofort ein und sandte schon am 2. Tage nach empfangener Nachricht einen gewandten Unterhändler, den Baron d'Oysonville, einen Neffen des Ministers Desnoyers, nach Breisach ab mit einem Wechsel von 200000 Thalern.[4]) Die Instruction, die er mitbekam, war zugleich für den Grafen Guébriant gültig: Sie sollten allen Offizieren, die dem König von Frankreich

[1]) Pufendorf 508. — Röse II, 333. — Barthold II, 210.

[2]) Montglat I, 236. — Le Laboureur 138.

[3]) Le Laboureur 138. — Vgl. Aubery 349.

[4]) Desnoyers an Guébriant bei Le Vassor IX, 2, 271. — Aubery: Hist. 348.

envers et contre tous zu dienen eidlich sich verpflichten wollten, dieselbe Verpflegung und Besoldung wie unter Herzog Bernhard zusichern und dazu noch jedem 6000 Francs jährlich während des Krieges und 6000, eventuell 8000 Francs Grundrente auf französische Domaine nach dem Krieg, den Obersten Graf Nassau, Ehm und Schömbeck aber bis zu 12000. Ferner gab man dem Gesandten Kenntniß von den früheren Abmachungen mit Erlach und Auftrag, denselben auszuforschen, ob er lieber sofort gegen anständige Belohnung die Festung Breisach in die Hände des Königs liefern oder in dessen Dienste treten und sich eidlich verpflichten wolle, den Platz für den König auf alle Fälle zu wahren envers et contre tous. Im ersten Falle sollten sie ihm 100 bis 200 Tausend Francs bieten, im zweiten das Gouvernement unter denselben Bedingungen wie unter Bernhard und dazu 6000 Thaler Pension während des Krieges und ebenso viel an Grundrente nach dem Frieden. Nähme er das Gouvernement an, so sollten sie ihm überdies klar machen: „die Vernunft und seine eigene Sicherheit verlangten von ihm", daß er eine so große französische Besatzung einnehme, daß im Nothfalle sein Lieutnant den Platz dem König bewahren könne. Deshalb müsse auch dieser unbedingt zuverlässig, womöglich Franzose sein. Vorsicht, damit man ihn nicht reize und er vom Wohlwollen des Königs überzeugt bleibe, war überdies anempfohlen. Guébriant sollte mit den Befehlshabern der anderen Plätze unterhandeln, damit auch sie dieselben entweder gegen Belohnung oder gegen Erhaltung ihrer Befehlshaberstelle und Eidesleistung dem König übergäben. Doch galt dies nur von den Plätzen jenseits des Rheins, die diesseits, wie Thann, Pontarlier u. a. sollte Guébriant sofort dem König übergeben lassen und darin tüchtige und ergebene Commandanten bestellen. Wenn die Obersten dagegen Schwierigkeiten machten, so sollten die Gesandten sich auf die geheimen Vertragsartikel zwischen dem König und Herzog Bernhard

berufen, in denen auch dieser nur die Autorität des Königs anerkannt habe, und ihnen erklären, sie könnten nicht beanspruchen weniger zu thun, als dieser ihr verstorbener Chef selbst gethan. Außerdem sollten die beiden Gesandten den Herzog von Longueville als Nachfolger Bernhard's empfehlen. Der König, fügte man endlich bei, sei bereit bis an die burgundische Grenze zu kommen, um den Offizieren und Truppen seine Achtung zu beweisen.[1])

So waren die Dinge zu Gunsten Frankreichs Ende des Monats Juli eingeleitet und die französischen Unterhändler hatten schon einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen in dem beginnenden Wettlauf um den hohen Preis, bevor die anderen Concurrenten nur in die Arena treten konnten. Denn schon war der Bote des französischen Hofes, wohlversehen mit Briefen an die hervorragenderen Offiziere, auf dem Wege zu den Truppen am Rhein (er reiste am 28. Juli ab), als die Höfe zu Weimar und zu Wien und die Krone Schweden die Kunde von dem verhängnißvollen Ereigniß erhielten.

Dem Herzog Wilhelm, dem ältesten Bruder des Verstorbenen, dem zunächst zum Antritt der Erbschaft Berufenen, brachte ein Schreiben des Commissarius Barth aus Erfurt am Morgen des 30. Juli die erste Nachricht und noch am gleichen Tage liefen Schreiben aus Straßburg und Breisach ein, die die traurige Kunde bestätigten. Ein Brief des Secretär Kramer aus Breisach, der am 31. anlangte, machte auch schon, wenngleich nur in unklarer Weise, auf Umtriebe aufmerksam.[2]) Am 5. August kam die officielle Anzeige des Todes Herzog Bernhard's, datirt Neuenburg 8. Juli (a)

---

[1]) Aubery: Memoires 421 ff. — Aubery: Histoire 346 ff. — Le Vassor IX, 2, 272 ff.

[2]) So gehet es auch hiesiger orthe so wunderlich her, das ich sagen mag, quo me vertam nescio...

Alle angeführten Correspondenzen ꝛc. ꝛc. aus den „Acta Hr. Bernhard's zu S. Weimar Todesfall ꝛc. ꝛc. betr." im Weimarer Archiv.

und unterzeichnet von dem Hofmarschall Ernst Friedrich von Remchingen und dem Kanzlei-Director Hans Ulrich Rehlinger v. Leder in Weimar an. Dieser letztgenannte Brief bittet auch schon unter Erwähnung des Testaments um sofortige Abschickung einer besonderen Gesandtschaft, „da die Herzoge dabey ein merklich interesse haben". Gleichwohl wurden die Entschlüsse in auffallendem Gegensatz zum französischen Hof hier nur sehr langsam und schwerfällig gefaßt. Herzog Wilhelm berief zunächst seine Brüder nach Weimar[1]), um sich mit ihnen zu berathen. Die Lage war allerdings schwierig: Die Weimar'schen Herzoge waren dem Prager Frieden beigetreten und hatten seither nach Abdankung ihrer Truppen eine, von den Schweden freilich wenig respectirte, neutrale Stellung zwischen den kämpfenden Parteien eingenommen. Diese mußten sie, wollten sie Bernhard's Armee übernehmen, aufgeben und wieder mit den Waffen in der Hand in den großen Kampf eintreten; denn die Armee lebte vom Krieg und nur einem selbst Kriegführenden folgte sie.

Sollten die Herzoge nun offen zu der Partei des Kaisers übertreten, ihm des Bruders Armee zuführen, die ihm von dem verstorbenen Helden mühsam abgerungenen Festen freiwillig wieder in die Hände liefern? Die Kaiserlichen selbst trugen sich eine Zeit lang mit solchen Gedanken. Aber das hatte seine großen Bedenklichkeiten: Durften Bernhard's Brüder sich nach seinem Tode mit seinen Mitteln auf Seite der Gegner stellen, und wäre Bernhard's Armee ihnen dahin gefolgt? Selbst wenn man von inneren Motiven, die das schwerlich zugelassen hätten, absieht, wie hätten das Frankreich und Schweden dulden können und wie leicht war es ihnen es zu verhindern!

Wollten die Herzoge also das Erbe übernehmen, so blieb

---

[1]) Brief Herz. Wilhelm's an Herz. Albrecht, dat. Weimar 20. Juli. Weim. Arch. A. 572.

ihnen kaum Anderes übrig, als die verlassene Partei wieder aufzusuchen und sich ihr offen in die Arme zu werfen. Zu gewinnen war eine große und reiche Landschaft am Rhein, ein bedeutender Einfluß auf den Gang des Krieges und die Friedensunterhandlungen mit der waffentüchtigsten Armee, die im Felde stand; aber gar nahe lag die Gefahr, daß gegen diesen zweifelhaften Erwerb die sächsischen Erblande verloren gingen. Die Kaiserlichen und Kursachsen hätten sich sicher sofort darauf geworfen und Baner war im Augenblick nicht in der Lage sie zu verhindern. Ueberdies, woher sollten die Herzoge, selbst wenn ihnen die Einkünfte ihrer furchtbar ausgesogenen Erblande geblieben wären, die Mittel nehmen zur Erhaltung der Armee?[1])

Immerhin galt es den Versuch zu machen, von dem reichen Erbe an sich zu reißen soviel als möglich und die Integrität des deutschen Reiches nach Kräften gegen die Fremden zu wahren. Den Theilhabern des Prager Friedens, die dies so prunkend auf ihre Fahne geschrieben und als Grund angegeben, warum sie die Bundesgenossen im Stich gelassen, konnte es nicht verborgen bleiben, daß das ihre Aufgabe war.[2]) Daß sie auch des Sterbenden Wille dazu berufen, wußten sie freilich einstweilen noch nicht.

All' diese Schwierigkeiten der Lage wurden von den Herzogen mit ihren Räthen, unter denen namentlich der gelehrte Hortleder hervorragte, in langen Conferenzen hin und her erwogen und darüber die beste Zeit versäumt.[3]) Man

---

[1]) Man vergl. dazu, wie Remchingen diese Bedenken zu entkräften und zu widerlegen sucht in einem Brief an Herz. Wilhelm, dat. Breisach 3. Oct. 1639. Weimarer Archiv A. 573. — Vgl. Anhang Nr. VI.

[2]) Ein treffliches Bild der Verlegenheit der Herzoge bietet die Instruction Werder's an Kursachsen v. 8. Sept. und die Instruction der Gesandten nach Breisach vom gleichen Datum, bes. darin: Unvorgreiflicher Begriff zum 17. Punkt. Weim. Archiv A. 572.

[3]) Im Weimarer Archiv eine lange Reihe von Protokollen dieser Sitzungen.

wußte vorläufig noch nicht was thun und ſuchte Aufſchub um ſich ſchlüſſig zu machen, nachdem man Näheres über den Inhalt des Teſtaments in Erfahrung gebracht.

Die erſte Nachricht über dieſen langte in Weimar am 10. Aug. an. Secretär Lorenz Kramer ſchreibt aus Breiſach vom 17. Juli (a) an die drei herzoglichen Brüder, bittet ſie um Beſchleunigung der erwarteten Geſandtſchaft und macht ſie darauf aufmerkſam: „Obſchon in Ihrer ſeligſten Fürſtl. Gnaden vfgerichtetem lezten willen clar vorſehen, das E. F. Gn. ſich aller dieſer ſchönen occupirten landeiure heriditario vnderfangen vndt beroſelben biß zu einem beſtendigen Frieden gebrauchen ſolten, Befinde ſich iedoch izo einer auß den directoribus militiae, dißes nit allein zu hindern, ſondern auch dahin zu arbeiten, wie dißelande inſonderheit aber dißer hochimportirliche Paß, den Franzoſen zugeſpihlet werden müge ꝛc. ꝛc.“.

Dieſem Briefe folgte ſchon am folgenden Tage ein Bote der Hofbeamten, der Cancelliſt Martin Hecker, der den Herzog Wilhelm über die Lage der Dinge in Breiſach mündlich unterrichten ſollte. Offenbar wagten Remchingen und Rehlinger ſchon nicht mehr Alles den Briefen anzuvertrauen. Jetzt erfährt Herzog Wilhelm, daß das Teſtament erbrochen worden ſei und die näheren Umſtände von dem Verfahren Erlach's und jetzt auch zuerſt (beinahe wörtlich) den Inhalt des Teſtaments.[1]) Nachdem die Directoren das Geheimniß verletzt, glaubte es auch Rehlinger nicht mehr länger bewahren zu müſſen und dürfen.

---

[1]) Fragepunkte an den Cancelliſten Martinum Heckern bei deſſen Anweſenheit in Weimar und deſſen Antworten drauf, vom 2. Aug. 1639. Dabei:

Ungefehrlicher Extract aus Hr. Bernhard's F. G. Teſtament. Abnbracht d. 2. Aug. 1639 durch den Cancelliſten v. Breiſach Martinum Heckern. Weim. Arch. A. 572. — Vgl. Anhang Nr. VII.

Briefe des Landeshauptmanns v. Herßbach und Lorenz Kramer's, die Hecker mitbrachte, bestätigen in scharfen Ausdrücken die Nachrichten des Boten, letzterer dazu noch bittend, man möge die Kleinodien in Sicherheit bringen, denn: „John ist von einem darmit anher berufen, welcher, wie man stark conjecturiret, in willens sein soll, selbige zu verpfenden vnd gelt vor die Armee vfzunehmen, do es sodan würde vmb sie geschehen sein". „Inter alios Erlachius partes tenet Gallicas" ist dem Briefe beigefügt.

Jetzt wußten die Herzoge genug und insbesondere, nach welcher Seite Vorsicht geboten sei, und jetzt endlich geht eine Vollmacht von ihnen für Remchingen, Rehlinger, John und Kramer ab (13. Aug.), die diese mit der Wahrung der herzoglichen Interessen bis zur Ankunft besonderer Gesandten betraut. In der Hauptsache ist ihre Aufgabe in Punkt 12 der beigegebenen Instruction bezeichnet: Sie sollten gegen Ansprüche fremder Potentaten, der Generale oder Directoren auf Mobilien, Armee oder Plätze Bernhard's Verdienst und letzten Willen vorschützen und Verschiebung solcher Ansprüche bis zur Testamentseröffnung und der Ankunft der herzoglichen Gesandten verlangen.[1]) Auch jetzt noch, wiederholt auf die Gefahren der Zögerung aufmerksam gemacht, konnte man sich dem begonnenen Zaudersystem nicht entwinden. Ebenso wenig bezeigte man den Warnungen die nöthige Achtung. Auf das officielle Schreiben der Directoren vom 21. Juli, das am 14. Aug. in Weimar eintraf, antwortete man diesen, indem man ihnen obige Instruction an die Hofbeamten mittheilte; in einem zweiten Brief vom 17. verrieth man ihnen sogar, daß man den Inhalt des Testaments in Erfahrung gebracht habe und bat sie um nähere Nachricht durch einen vertrauten Boten; am 21. endlich schreiben die Herzoge an Erlach, ihn sogar mit einer

[1]) Instruction ꝛc. ꝛc. v. 8. Aug. (a) im Weim. Arch. A. 572.

Gesandtschaft an die Eidgenossen betrauend, die deren Unterstützung „in Angelegenheiten der Hinterlassenschaft und des letzten Willens" erbittet.

Indessen hatte man sich die abzuschickenden Gesandten ausersehen. Herzog Wilhelm's Kammerjunker v. Krosig und Amtmann Hofmann in Jena sollten nach Breisach, Dietrich v. Werder[1]) nach Dresden und von dort zu Baner, womöglich auch noch zur kaiserlichen Armee gehen. Behutsam und ängstlich wollte man es mit keiner Seite verderben. Man arbeitete in langen Sitzungen Instructionen für die Gesandten aus. Da aber Herzog Ernst wieder in seine Residenz Coburg zurückgekehrt war, so mußten diese dorthin zur Billigung und Unterschrift geschickt werden. Trotz dieser stetigen langen Zögerungen konnte man sich nicht einmal von der überflüssigsten Kleinigkeitskrämerei frei halten, wie ein Brief von Herzog Ernst, dat. Coburg 26. Aug., beweist, in dem dieser Aenderung der Instruction für die Breisacher Gesandten verlangt, weil der Commandant von Philippsburg darin „königlich" genannt sei, während er doch nicht königl. (span.), sondern kaiserlicher Diener sei. Noch einmal geht anfangs September eine bedrohliche Nachricht aus Breisach ein, klagend, daß man den herzoglichen Hofbeamten Nichts vom Gange der Dinge mittheile und daß französische Gesandte, unterstützt durch reiche Mittel, dringlich die Sache ihres Königs betrieben.[2])

Am 12. September endlich reisen der Kammerjunker v. Krosig und Amtmann Hofmann, die nach Breisach be-

---

[1]) Das als Dichter wohlbekannte Mitglied der „fruchtbringenden Gesellschaft", in der er den Namen „der Vielgekörnete" führt. In den Diensten mehrerer Herren (Hessen-Kassel, Brandenburg) vielfach zu wichtigen Gesandtschaften gebraucht, führte er unter Gustav Adolf, der ihm sehr gewogen war, ein Regiment Infanterie, zog sich dann auf seine Güter zurück und starb 1657.

[2]) Ein chiffrirter Brief ohne Datum und Unterschrift, in Weimar bezeichnet: „Leitzschens schreiben". Weim. Arch. A. 572.

stimmten Gesandten, mit weitläufigen Instructionen ab. Trotz der offenbaren Eile der Sache waren auch jetzt wieder diese keineswegs geeignet die Reise zu beschleunigen, da sich die Gesandten den Höfen in Mainz und Darmstadt, sowie dem Commandanten von Philippsburg und dem Rath der Stadt Straßburg vorstellen und deren Förderung für ihren Auftrag erbitten ollten. Ihr Hauptinhalt ist auch wieder auf Aufschub gerichtet: Die Gesandten sollen für ihre Herren werben, sich erkundigen, unter welchen Umständen Armee und Lande übernommen werden könnten oder eins ohne das andere viceversa, wie man sich darüber mit den fremden Mächten zu vertragen habe u. dgl. Daß eine endgültige Resolution noch nicht erfolgt sei, sollen sie mit Gründen entschuldigen und solche in Aussicht stellen, „vngefehr in ein Monaten oder zwey" könne sie erfolgen.

Einstweilen hatten sich die Brüder dahin schlüssig gemacht, daß Herzog Wilhelm, der älteste unter ihnen, die Erbschaft womöglich anzutreten unternehmen solle. Die Verhandlungen sollten indeß im Namen der drei Brüder, Wilhelm, Ernst und Albrecht, geführt werden.

Hofmann muß schon in Reinhardtsbrunn eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde wegen zurückbleiben, Krosig ist am 22. in Mainz, am 26. in Straßburg, wo er mit Remchingen und Kramer zusammentrifft, aber bis zum 2. Oct. hingehalten wird durch Erlach, der dem Secretär Kramer erklärt: „man (Krosig) kehme von verdechtigen orthen vnd müßte man erstlich Paß begehren ꝛc."[1]) Am 4. endlich kommt Krosig, nachdem er den Paß am 2. (erst nach Abschluß der Verhandlungen mit den französischen Abgesandten in Colmar) erhalten, in Breisach an[2]), gerade noch recht, um selbst zuzusehen wie die Armee und die Plätze unrettbar Frankreich anheimfallen.

---

[1]) Brief Krosig's, dat. Straßburg 19. Sept. Weim. Arch. A. 573.
[2]) Brief Krosig's, dat. Breisach 2. Oct. (a). Weim. Arch. A. 573.

Der französische Hof hatte die lange Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen. Nachdem man ausführlichere Kunde über das Testament und die Lage der Dinge erhalten, beschloß man noch einen zweiten Unterhändler nach Breisach zu schicken mit weiteren Instructionen und wählte zu diesem Zwecke den Staatsrath und Armee-Intendanten Chevalier de Choisy. Dieser wurde mit dem Inhalt des Testaments bekannt gemacht (jedoch nicht ohne Entstellung desselben)[1]) und beauftragt die Truppen im Dienste des Königs zu erhalten ohne irgend welche Abhängigkeit von dem Herzog Wilhelm von Weimar und dessen Brüdern, selbst wenn diese sich bereit erklärten der Partei des Königs beizutreten; denn man könne sich in so wichtiger Angelegenheit nicht auf ihr Wort verlassen, da sie schon einmal Partei gewechselt hätten und man nicht Gefahr laufen dürfe, daß der König die Armee, auf die er soviel verwendet, verliere. Herzog Bernhard habe nur über sein Privatvermögen, nicht über das Commando der Armee und der Plätze verfügen können, denn

1) hätte er nicht das Recht, über den Willen seiner Offiziere zu verfügen, die durch seinen Tod ihm gegenüber frei geworden wären, aber Frankreich gegenüber noch die Verpflichtungen hätten, die ihnen die Verträge auferlegten, die Bernhard mit diesen in seinem und ihrem Namen abgeschlossen.

2) Indem der König dem Herzog das Elsaß gegeben habe, habe er es ihm nur für sich, nicht auch für die Seinen gegeben, wie aus der ausdrücklichen Clausel hervorgehe, welche bestimme, daß, wenn es im Frieden zurückgegeben werden müsse, der Herzog zur Rückgabe verpflichtet sein solle, ohne daß der König es zu Anderem sei, als dafür zu sorgen, daß dem Herzog eine Entschädigung zu Theil werde.

[1]) Der Herzog habe im Testament der Armee 4 Directoren bestellt, jusqu'à ce qu'un de ses freres en ait pris le commandement, s'il le veut prendre pour servir le Roy, comme il a fait... Aubery, Memoires, 426 ff.

3) Mit dem Elsaß habe der König dem Herzog nicht auch die Plätze gegeben und zur Zeit des Vertrags habe der Herzog auch nicht die, die schon in den Händen des Königs waren, beansprucht.

4) Der König habe, wie Herr v. Erlach selbst ganz gut wisse, niemals darein gewilligt, daß Breisach dem Herzog bleibe, außer unter gewissen Bedingungen, die dieser nie erfüllt habe; denn der Herzog könne sich nicht das Eigenthum eines Platzes anmaßen, der mit französischem Geld und zum Theil mit französischen Truppen erworben sei, außer wenn der König sich dazu im Vertrag verpflichtet hätte.

5) Wenn der König darein gewilligt hätte, daß Breisach dem Herzog bleibe unter der Bedingung, daß dieser anerkenne, daß er es behalte unter dem Befehl des Königs und seine Erhaltung ihm verbürge für den Fall seines Todes oder seiner Gefangenschaft, so habe das seinen Grund in einem besonderen Vertrauen, das der König zu des Herzogs Brüdern nicht haben könne; und man könne diesem nicht zumuthen, daß er eine Armee unterhalte, von deren Ergebenheit er nicht versichert sein könne, wenn ihm der Feldherr verdächtig wäre. Endlich

6) wäre es rechtlicher, daß das Geld, das der König für die Erhaltung der Truppen aufwende, an die Obersten, als an einen Oberbefehlshaber gehe, der ihnen nur soviel davon zukommen lasse, als ihm gut dünke.

Deshalb wäre es billig, daß die Offiziere dem König von Frankreich schwüren und von ihm einen Feldherrn annähmen, ohne sich anderweit in Versuchung führen zu lassen.[1])

Mit Recht bemerkt Le Vassor bei Besprechung dieser Instruction[2]), daß sie voller Widersprüche sei; denn, wenn

---

[1]) Aubery: Memoires, 426 ff. — Aubery: Histoires, 349 ff. — Le Vassor IX, 2, 280 ff.

[2]) Le Vassor IX, 2, 281.

die Offiziere durch Bernhard's Tod aller ihrer Verpflichtungen ihm gegenüber entbunden worden seien, so müßten sie es nothwendig auch dessen sein, was der Herzog, sogar ohne ihr Vorwissen, für sie dem König versprochen. Was die Schenkung des Elsaß betreffe, so verstehe es sich von selbst, daß, wenn man Etwas schenke, man es auch für die Erben des Empfängers schenke, wenn das Gegentheil nicht ausdrücklich festgesetzt sei. Daß Bernhard sich für den Besitz von Breisach gewissen Verpflichtungen unterzogen, bezweifelt Le Vassor sehr, denn die Art, wie der Herzog im Testament darüber verfüge, mache das sehr unwahrscheinlich. Das Alles aber konnte die französischen Diplomaten nicht anfechten, auf Recht oder Unrecht kam es ihnen nicht an, wenn nur die Krone Frankreich ihren Vortheil dabei fand. Weigerte man sich doch sogar, die 30000 Pistolen, die Erlach sich für die Armee angeeignet und um deren Ersatz er gebeten hatte, zurückzugeben, da sie französisches Geld seien, von dem, das der Herzog für die Unterhaltung der Armee bezogen und das demgemäß seine richtige Verwendung gefunden habe.[1])

Mit diesen Instructionen reiste Choisy am 4. August vom Hofe ab und traf nach rascher Reise bei der Armee ein. Dort waren indessen Guébriant und Erlach nicht müßig gewesen und hatten unter großen Schwierigkeiten den Versuchen Anderer gegenüber, die die Armee auf ihre Seite zu ziehen suchten, die Interessen Frankreichs auf's Glücklichste gewahrt. Außer den weimarischen Herzogen hatte sich nämlich sofort der Kaiser und Kurfürst Maximilian, die Erzherzogin Claudia von Tirol, deren Sohn Leopold rechtmäßiger Herr des Elsasses war, sowie der junge Pfalzgraf, Karl Ludwig, um die Armee bemüht, namentlich aber der schwedische Resident Mockel in Benfeld die Offiziere auf alle

[1]) Desnoyers an Erlach aus Joinville, 19. Aug. 1639, bei Erlach III, 23 ff.

mögliche Weise in Schwedens Dienst zu ziehen gesucht, indem er ihnen darzulegen wußte, daß die Armee ursprünglich schwedisch und nur nach Gustav Adolf's Tod von der schwedischen abgezweigt sei. All' diese Versuche waren durchaus nicht ohne alle Aussicht auf Erfolg. So gelang es Mockel in der That, den angesehenen Obersten Schömbeck, den Commandanten der Artillerie, auf seine Seite zu ziehen und auch durch die Anerbietungen des kaiserlichen Agenten Sigismund Heusner in Basel ließen sich einige Offiziere verlocken; die bedeutsamsten Aussichten aber blieben dem Pfälzer Kurprinzen, der Englands reiche Mittel für sich und die Armee zu gewinnen hoffen durfte, denn auf Geld kam schließlich Alles an, dem Meistbietenden waren die bedürftigen und ihres Werths bewußten Prätorianer sich zu verkaufen geneigt. Auch die Herzoge von Lüneburg und Braunschweig sollen sich um die Armee beworben haben.[1]) Selbst der abenteuerliche Plan, eine Soldaten-Republik in den eroberten Gebieten zu begründen, kam auf, so abenteuerlich und aussichtslos er auch war, von Frankreich gefürchtet, weil man ihn mit Unterstützung der Eidgenossenschaft und in Verbindung mit derselben für möglich hielt.[2]) So kam es, daß Breisach eine Zeit lang, wie Guébriant selbst sagt, die käuflichste und kaufumworbenste Stadt der Welt war.[3]) Daß Frankreichs Geld das am besten und schnellsten bereite war, sollte schließlich den Ausschlag geben.

Trotz dieser vielseitigen Werbungen gelang es Guébriant, täglich mehr Offiziere auf seine Seite zu ziehen.[4])

---

[1]) Le Vassor u. A.

[2]) Le Vassor IX, 2, 285. — Aubery: Histoire 359.

[3]) Brisac se put dire un temps la ville la plus marchande, et la plus marchandee de l'univers. Le Laboureur 134.

[4]) Le Laboureur 184. Guébriant contre-minoit secretement toutes les menaces de cet Agent (Mockel), et faisoit tous les jours quelque Creature nouvelle.

Nichtsdestoweniger war über die Hauptpunkte, die Auslieferung der Plätze und die Interessen der Armee, keine Einigkeit unter denselben zu erzielen. Um dies zu befördern und weil sie ein öffentlich gegebenes Wort besser zu halten verpflichtet wären, hielt er am 26. Juli eine General-Versammlung ab. In glänzender, gewandter Rede [1]) beschwört er sie, den Willen ihres verstorbenen Führers zu achten und sich nicht zu zerstreuen, er zeigt ihnen die Schwächen und Schattenseiten der übrigen Anerbietungen und kommt zu dem Resultat, daß ihnen nur die Wahl zwischen Frankreich und Schweden bleibe. Das sei aber dasselbe: Frankreich vertrete Schwedens Interesse, an Frankreich seien sie gekettet durch ihre Pflicht, von ihm seien sie bezahlt, in seinem Dienst hätten sie gestanden, noch nie sei eine Armee durch den Tod des Führers der Pflicht ledig geworden; behaupteten sie dies, so würden die Soldaten dasselbe behaupten; Auflösung sei die unausbleibliche Folge. So sollten sie denn thun, was sie ja eigentlich selbst wollten, dem König ihre Treue bewahren und, obgleich nicht zu neuem Vertrag verpflichtet, würde dieser sie ihnen besser lohnen als jeder Andere.

Darauf versicherten die Directoren und andere hohe Offiziere ihre Ergebenheit und es wurde ausgemacht, den Obersten Flersheim an den König zu schicken, um dessen Wohlwollen und Unterstützung zu erbitten. Im darauf folgenden Kriegsrath wurden des Mangels wegen und um dem feindlichen Vorrücken zu begegnen, in Wahrheit wohl um die Obersten den Verführungsversuchen der verschiedenen Agenten fern zu halten und die Söldner durch Beschäftigung vor Zerstreuung zu bewahren, Dislocirungen der Truppen beschlossen. Rosen geht gegen Hohentwiel, Nassau gegen die Pfalz vor, während Guébriant und Erlach mit den französischen Truppen unter Roque-Servières in Breisach bleiben, um dieses, Neuenburg und Colmar zu decken. [2])

[1]) Le Laboureur 134/35.

[2]) Engelfüß 129. — Le Laboureur 137. — Laguille 151/52.

Oberst Flersheim, ein im Kriegshandwerk aufgewachsener Edelmann, plumper Haudegen ohne Bildung, war wenig geeignet zu Verhandlungen mit den schlauen und gewandten Herren des französischen Hofes. Erlach hatte ihn vorher in seinem Briefe an Desnoyers angekündigt und auf seine Schwächen aufmerksam gemacht.[1]) Sein Auftrag war, den König der Ergebenheit der Obersten zu versichern, ein zweites Quartal von den 800000 Thalern, die man dem verstorbenen Herzog bewilligt und Bezahlung des dritten und vierten, wenn es an der Zeit, zu erlangen, sowie Bezahlung des Rests der außerordentlichen Bewilligung an den Herzog, endlich eine Verstärkung von 8000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern.

Man machte dem Boten große Complimente, zeigte sich sehr erfreut und erwiederte ihm im Uebrigen ausweichend: Die Obersten, nicht in demselben Grade leistungsfähig wie Herzog Bernhard, könnten nicht so hohe Forderungen stellen und es wäre augenblicklich so viel Nachschub ein Ding der Unmöglichkeit, doch werde man darauf bedacht sein. Bezüglich der Geldforderungen wies man den Bote und seine Auftraggeber an die königlichen Gesandten, die, jetzt bei der Armee befindlich, allein die Bedürfnisse derselben richtig bemessen könnten. Diesen aber hätte man die Weisung gegeben, so wenig als möglich zu bewilligen, jedenfalls nicht mehr als die 800000 Thaler, die der Herzog erhalten, was um so mehr genügen müsse, als dieser ja dem Vernehmen nach bedeutende Gelder hinterlassen und doch auch keine

---

[1]) Il ne connoit point la cour, et n'est guerre propre à negocier en France, n'en sachant point les formalités. C'est pourquoi je vous prie de supporter les fautes, qu'il pourroit en cela commettre etc.... Ferner: Je vous informe de toutes ces petites circonstances, afin que vous soyez de tout assez amplement instruit; d'autant que M. le colonel Flersheim, que nous envoyons à la cour ne les sait pas, et n'est pas nécessaire qu'il les sache; afin que vous puissiez prendre vos mesures là dessus etc.... Erlach II, 61.

andere Bezugsquelle gehabt hätte, als Frankreich und den Krieg.[1]) Im Nothfall sei der König freilich zu mehr bereit, die Commissäre sollten sich aber an Erlach halten, der Frankreich so zugethan sei, daß er die Summe gewiß soviel als möglich herabdrücken würde.[2])

Das Alles wollte man Flersheim, dem rauhen Krieger, freilich nicht sagen und es gelang dagegen in der That ihm so zu schmeicheln, daß er ganz entzückt über die wohlwollende Aufnahme und freundliche Behandlung vom Hofe schied.[3])

Indessen hatte man dort schon einen Feldherrn für die zu erkaufenden Truppen ausgewählt. Von Erlach, an den man gedacht haben soll, mußte man absehen, weil die Obersten ihm schwerlich den genügenden Gehorsam geleistet hätten.[4]) So war die Wahl denn auch auf einen Mann gefallen, der weniger Krieger als Höfling, geeignet war durch sein liebenswürdiges Auftreten die übermüthigen Offiziere für sich zu gewinnen, nämlich den Duc de Longueville, einen Sohn des tapferen Bastards von Orleans, den überdies seine im Bereich des Wirkungskreises der Armee belegene deutsche Grafschaft Neuenburg den Truppen empfehlen sollte.[5]) Am 29. Aug. traf er in Colmar ein.

Während dieser Vorgänge hatten die in die Pfalz ent-

---

[1]) In einem Brief Wicquefort's an Herzog Wilhelm v. 24. Sept. die Bemerkung, daß die Franzosen absichtlich Gerüchte von großer Hinterlassenschaft an Geld verbreiten, um sich derselben zu bedienen, die Armee mit weniger Geldaufwand für sich zu gewinnen.

[2]) Aubery: Histoire 353. Et qu'en fin le conseil du Roy estoit d'auis, qu'auvant que de donner connoissance de ce comte aux Directeurs, il deuoit estre fait en particulier auec le Colonel d'Erlach, qui se montroit tellement affectionné à la France, qu'on s'asseuroit qu'il s'employeroit volontiers à le reduire à la mediocrité et à la raison.

[3]) Puffendorf 511.

[4]) Le Vassor IX, 2, 277.

[5]) Le Vassor IX, 2, 285.

sendeten Truppen unter dem Grafen v. Nassau und Ehm Weißenburg, Germersheim, Landau, Neustadt und einige andere Städte genommen und marschirten siegreich gegen Worms und Mainz vor.[1]) Da aber jetzt die Baiern begannen gegen den Oberrhein zu drängen, die Plätze dort gefährdend, so daß Guébriant genöthigt war, die Hilfe du Hallier's zu beanspruchen, da ferner der Mangel immer fühlbarer, die Truppen ungeduldiger wurden und die Gefahr der Auflösung der Armee immer näher trat[2]), so schrieb man an Rosen, Nassau und Ehm, sie zur Rückkehr nach Breisach auffordernd, damit man mit den Verhandlungen beginnen könne. Rosen kam, Nassau und Ehm antworteten ausweichend, sie könnten sich nicht von der Armee entfernen, man möge ihnen die Vorschläge schriftlich zukommen lassen. Deshalb eilten endlich Guébriant und Choisy am 6. Sept. selbst in die Pfalz, um die beiden Directoren zur Rückkehr zu bewegen.[3]) Jetzt folgen diese eiligst den Franzosen nach Breisach, nur wenige Truppen in den eroberten Plätzen zurücklassend, so daß diese dem überraschenden Angriff Bamberger's, des Commandanten von Philippsburg, wieder erliegen, ehe Nassau, Flersheim und Roque-Servières zum Entsatz auf's Neue herbeieilen können.[4])

In Breisach schritt man indessen am 12. Sept. zu den Unterhandlungen, bei denen die französischen Commissäre auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen, theils weil die selbstsüchtigen Krieger ungeheure Geldforderungen stellen, theils weil man sich nicht überwinden konnte, die energischen Forderungen ihres Ehrgeizes zu befriedigen.[5]) Auf die Verträge, von denen die Franzosen ausgingen und die sie

[1]) Engelsüß 130.

[2]) Engelsüß 133.

[3]) Le Laboureur 143. — Wicquefort an den Herzog Wilhelm 24. Sept. Weim. Arch. A. 572. — Laguille 152.

[4]) Le Laboureur 143. — Engelsüß 131.

[5]) Für die Vorschläge und Verhandlungen darüber: Chiffr. Brief v. Herolt an Herzog Wilhelm, dat. Breisach 7. Sept. — Brief v. Krosig an

als Grundlage der neuen hinzustellen suchten, ließen sie sich vor Allem nicht ein. Alle, außer Erlach, behaupteten, der Herzog habe sie durch seinen geheimen Vertrag nicht verpflichten können. Nur mit Mühe gelang es, sie darüber zu beruhigen. Auch von Herausgabe der Plätze wollten sie durchaus Nichts wissen, sondern diese behalten als Sicherung für den ihnen geschuldeten Sold und die versprochenen Belohnungen; überdies, behaupteten sie, verlange es ihre Ehre und ihr Gewissen, daß sie dieselben für das Interesse der gemeinsamen Sache wahrten.

Auch einen französischen Feldherrn weigerten sie sich anzuerkennen, zum wenigsten wollten sie sich einen deutschen General wählen, der sie unter Longueville commandiren sollte. Ihre Geldforderung endlich belief sich anfangs auf sechs Monatslöhnungen (montres), dann gehen sie herab auf vier, bei denen sie bleiben. Vergebens machte man sie aufmerksam auf den Widerspruch mit Flersheim's Sendung, der nur ebenso viel verlangt hätte, als der Herzog erhielt. Sie behaupten, die Armee habe diesen mehr gekostet. Die Gesandten bieten nun drei Löhnungen und außerdem sollte der König für Lebensmittel, Artillerie, Munition und dergleichen sorgen, was allein 800000 Thaler ausmache. Man einigt sich schließlich auf drei und eine halbe, die halbe solle als Werbegeld für Ergänzung der Truppen verwendet werden. Am leichtesten wurde man über die Frage des General-Commandos einig; sie waren bald bereit, Longueville als Feldherrn anzunehmen. An der Unterhandlung über die Plätze aber scheiterte Alles. Man suchte ihnen klar zu machen, daß diese nur den betreffenden Gouverneuren und Garnisons-Commandanten die erstrebte Sicherheit bieten würden, daß die übrige Armee Nichts davon haben werde.

---

Herzog Wilhelm aus Straßburg 19. Sept. nebst chiffrirter Beilage. — Brief v. Krosig an den Herzog aus Straßburg 22. Sept./2. Oct. u. v. A. im Weim. Arch. — Ferner: Aubery: Histoire 355 ff. — Le Vassor IX, 2, 285 ff. — Le Laboureur 143 ff. — Pufendorf 512 ff.

Vergebens! Die Obersten gehen auseinander (24. Sept.) [1]) und erlangen von den Commissären schriftliche Erklärung über den strittigen Punkt. [2]) Diese wird Erlach zugeschickt. Nach ihr sollten die Plätze dem König ausgeliefert werden, dieser die Gouverneure ernennen und gemischte, halb französische, halb deutsche Garnisonen darin halten. Erlach übernimmt es, diese Erklärung, so wenig angenehm sie den Offizieren sein konnte, bei diesen zu verbreiten. Mehrere Tage vergehen, ohne daß er eine Antwort erhält, und er beklagt sich bei den Franzosen über den langsamen Anmarsch der französischen Hilfsvölker, von deren rascher Ankunft er offenbar einen Druck auf die Entschließungen der Störrigen erwartet. [3]) Seinen Bemühungen gelingt es indeß die Offiziere nochmals in Colmar zu versammeln, wo unter den Augen und mit Vermittlung Longueville's die Unterhandlungen abermals beginnen sollen. Hier müssen dieselben aber beinahe ganz von vorne angefangen werden, da die Obersten ihre Forderungen mehren und ihre früheren Weigerungen aufrecht erhalten. Auf die Drohung der Franzosen, Longueville werde mit sämmtlichen französischen Truppen nach Burgund zurückmarschiren, sie am Rheine ihrem Schicksal überlassend, geben sie zwar etwas nach, indem sie zuerst für Breisach, dann auch für Freiburg den Franzosen Antheil an der Besatzung zugestehen und dem König die Ernennung der

[1]) Am 23. befürchtet Herolt Alles verloren nach einem chiffrirten Schreiben von ihm aus Breisach vom gleichen Tag. Weim. Arch. A. 572.

[2]) Beilage eines Schreibens v. Krosig vom 19. Sept., chiffrirt, enthält: Les distes Deputez donneront asseurance par escrit que le Roy continuera dans les distes places de Brisacq et Fribourg les Gouverneurs que feu Son Altesse y avoit établis aux conditions susdites, d. h. den Befehlshabern von Breisach und Freiburg hatte man indessen schon insgeheim die Erhaltung auf ihrem Posten zugesichert.

[3]) Aubery: Histoire 356. — Erlach I, 67, 74 ff. — Auch Wicquefort schreibt an Herzog Wilhelm 17. Sept.: daß man in Frankreich es darauff ahnleget, daß man so ein corpus in Elsas wil formiren damit man daß geringe lager kan zwingen.

Gouverneure überlassen unter der Bedingung, daß dieser sie aus ihrer Mitte wähle; im Ganzen aber ist keine Einigung zu erzielen, da die französischen Bevollmächtigten sich hartnäckig auf ihre Gebundenheit an ihre Instructionen berufen, so daß diesmal sogar Erlach ärgerlich die Versammlung verläßt [1]) und die französischen Gesandten für die schlimmen Folgen ihrer Halsstarrigkeit verantwortlich macht. Auch mit schwedischen Verbindungen beginnen jetzt die Directoren zu drohen. [2])

Guébriant dagegen, erhitzt über die Hartnäckigkeit der Obersten, wirft ihnen heftig ihr Unrecht vor, indem sie jetzt die Versicherungen Lügen straften, die sie einzeln gegeben hätten. [3]) Viele sind davon betroffen, sie entschuldigen sich mit ihrer Sorge um ihre Truppen und wünschen zur Vereinfachung die Verhandlungen einem Bevollmächtigten ihrerseits zu übertragen. (2. Oct.) Dazu wird Erlach ausersehen. Als die Franzosen nun diesen zu begütigen suchen, macht er sie abermals auf die Gefahr der Zögerung aufmerksam und beklagt sich zugleich über die Obersten, namentlich Flersheim, den er der Undankbarkeit für die vom König empfangene Gratification von 800 Pistolen beschuldigt.

Nochmals halten jetzt die Franzosen eine Berathung, alle Umstände gegeneinander abwägend, nicht ohne große Meinungsverschiedenheit; schließlich aber dringt Choisy, der für Nachgiebigkeit ist, durch und man beschließt den Forderungen der Obersten, so weit als möglich, Genüge zu thun.

Während dieser Verhandlungen nun war auch Krosig in Breisach angekommen und hatte sich sofort bei Erlach angemeldet. Dieser empfing ihn am folgenden Tag und

---

[1]) Theatr. Europ. IV, 30 ff. Die französischen Forderungen anfangs zu hoch, „der Vestung Brysach Einraumung über Halß über Kopff". Deshalb gehen die Directoren „in einem Stutz" von Colmar nach Breisach ꝛc.

[2]) Aubery: Histoire 358.

[3]) Le Laboureur 144.

beginnt, nachdem er Rehlinger's und Remchingen's Theilnahme an den Unterhandlungen trotz der sie mit-bevollmächtigenden Instruction der weimarischen Herzoge kurz zurückgewiesen, sogleich zu entschuldigen, daß man sich mit Frankreich in Verhandlungen eingelassen habe; die lange Zögerung und die Gefahr, daß die Truppen sich Mangels halber verliefen, habe diese dringend geboten. Krosig sucht nun das Zögern der Herzoge zu entschuldigen. Erlach verlangt dagegen eine Erklärung der in des Herzogs Brief enthaltenen Aeußerung: „J. F. Gn. müßten es mit Ein- und Ausländischen Potentaten vielerrespecten halber auß dieser Sache comuniciren", die er nur auf den Kaiser deuten könne. Das passe aber der Armee nicht, sondern wenn der Herzog sich dieser annehmen wolle, so müsse er den Prager Frieden quittiren und in seines Bruders Fußtapfen treten. Krosig erklärt ihm, daß obige Aeußerung die Verwandten und Freunde des Herzogs betreffe, und antwortet auf's Weitere ausweichend. Dasselbe thut Erlach in weiterer Unterredung, namentlich indem er behauptet, der Herzog müsse seine Ansprüche bei Schweden und Frankreich geltend machen, nicht bei der Armee. Was sie, die Obersten, bisher gethan, gelte nur der Erhaltung dieser und der Plätze. Schließlich gibt er den Rath, der Herzog solle die Lande nicht antreten, sie seien durch den Krieg ruinirt, die Eigenthumsfrage sei zwischen Bernhard und Frankreich strittig gewesen, jedenfalls habe sie Bernhard nicht ohne Consens Frankreichs, mit dessen Hilfe sie erworben, vergeben können; endlich seien die dafür aufzuwendenden Kosten sehr beträchtlich, für Breisach allein betrügen sie jährlich 200000 Thaler und nur Frankreich sei im Stande, augenblicklich so viel dafür zu verausgaben. Im Uebrigen, schließt Erlach, würden er und seine Collegen das Interesse des Herzogs allezeit auf's Beste zu wahren suchen. [1])

[1]) Relation des Heinrich Philibert v. Krosigk über seine Sendung nach Breisach, Datum Gotha d. 21. Oct. 1639. Weim. Arch. A. 573.

Aehnliche Zusicherungen enthält der Krosig mitgegebene Brief an die Herzoge in Weimar.

Wie wenig ernstlich gemeint aber Erlach's freundschaftliche Versicherungen für die Herzoge waren, geht schlagend daraus hervor, daß er sofort während Krosig's erster Audienz den mit demselben aus Weimar zurückgekehrten Cancellisten Martin Hecker, den Ueberbringer der geheimen Botschaft an Herzog Wilhelm in Betreff des Testaments, in Haft nehmen ließ, „Ursach, daß er zum Feind gangen". [1]) Trotz Krosig's energischem Protest hielt man den Unglücklichen 5 Tage in strenger Haft und entließ ihn erst dann „mit Fürbehalt, es wolte der General Major die action wieder dieienigen anstrengen vnnd mit Kriegsrecht belangen, welche ihn gesandt, vnd d'aß wirt gewiß beschehen", [2]) d. h. mit aller Unerbittlichkeit und Rücksichtslosigkeit drohte der Erkaufte gegen Jeden vorzugehen, der irgend Etwas im Interesse der weimarschen Herzoge thue. Vom Testament ist in der ganzen Antwort, die er Krosig für die Herzoge mündlich und schriftlich mitgegeben, schon mit keinem Worte mehr die Rede. War es doch ebenso gut schon vorher gänzlich unberücksichtigt geblieben; denn am 9. Oct. war der Vertrag, der die Armee und die Plätze gegen den ausdrücklichen Willen des Verstorbenen an Frankreich überlieferte, wirklich zur endgültigen Thatsache geworden.

Mit diesen unerfreulichen Nachrichten reist Krosig am 14. oder 15. Oct. von Breisach ab. Unterdessen war dem Herzog Wilhelm die bedrohliche Lage der Dinge daselbst sowohl durch Krosig's Briefe von dort, als auch durch die gleichzeitig mit denen Krosig's und schon vorher während

---

[1]) Schon am 4. Sept. hatte John an Amtmann Hofmann in Jena geschrieben: Martin mag sich fürsehen, weiß nicht ob er sich derff trawen, hirher zu kommen, wegen seiner Heimreise.

[2]) Krosig aus Breisach d. 2. Oct. Weim. Arch. A. 573.

dessen Reise abgegangenen Schreiben der Hofbeamten genugsam bekannt geworden.

Alle klagen darüber, daß man sie gar nicht beachte, sie gar Nichts vom Gange der Dinge wissen lasse[1]), wie sie mittellos und ohne Verbindungen ausgeschlossen seien von aller Einwirkung auf denselben, wie die Franzosen immer größere Fortschritte machten. Selbst für den Herzog sei es gar nicht räthlich selbst nach Breisach zu kommen, da er kaum ohne Gefahr für seine Person daselbst verweilen könne.[2]) Der Feder, sagen sie alle, sei nicht zu vertrauen, und warnen vor jeder verfänglichen Aeußerung ohne Gebrauch von Chiffern.[3]) Erlach besonders wird von sämmtlichen Correspondenten auf's Heftigste angegriffen; er spiele den unumschränkten Machthaber, selbst des verblichenen Fürsten fahrende Habe sei vor seiner Hand nicht sicher.[4]) Auch aus

---

[1]) Chiffr. Brief Herolt's an Hecker, dat. Breisach 1. Sept. 39. — Chiffr. Brief Herolt's an Herzog Wilhelm, dat. vom 4. Sept. „Leider wir seindt ganz in keiner Achtung, Können wenig bey der sache thun, Müßen Gott danken, das man uns in der Schloß vndt in der Statt leidet." Weim. Arch. A. 572.

[2]) Chiffr. Brief an Herzog Wilhelm v. Herolt, dat 4. Sept. „Fast alle Obristen sagen, E. F. Gn. seindt Feindt, Sie können nichts erben, wann Sie kehmen, könte man ihr nichts trauen, ia man solte sie gar gefangen nehmen".

[3]) John an Hofman in Jena. Br. 7. Sept. — John an Hecker 12. Sept., z. Th. chiffrirt. — Chiffr. Brief Krosig's aus Straßburg vom 19. Sept. — Weim. Arch. A. 572 u. 573.

[4]) John an Hecker 12. Sept., „man hatte meines Herrn blaw bette auß dem gemach weg genommen, vielleicht auch andere sachen, wie auch ein gantz new schön Kleid so von Paris kommen vnd vor Vnsern lieben Fürsten gemacht worden...

Wicquefort v. 24. Sept. (Man möge d. Mobilien u. d. Archiv aus Breisach, wo sie gefährdet seien, nach Basel, Bern, Genf ꝛc. in Sicherheit bringen.)

Remchingen aus Breisach v. 3. Oct. Man vergl. ferner Kramer vom 6. Nov. und in Krosig's Relation: Er habe sich Mühe gegeben die Kleinodien an sicheren Ort zu schaffen, aber Erlach u. A. hätten „auf ein Har"

anderen Gegenden gehen den Herzogen Warnungen der Art zu, so aus Paris und namentlich in den zahlreichen Briefen des stets gut unterrichteten Joachim v. Wicquefort, des Agenten des verstorbenen Herzogs in den Niederlanden.[1] Am 31. Oct. traf auch Krosig auf der Rückkehr von seiner Sendung in Gotha ein und erstattete dem dort weilenden Herzog Wilhelm ausführlichen Bericht, all' die eingelaufenen schlimmen Nachrichten bestätigend, am unwiderleglichsten durch die mitgebrachte Abschrift der Verträge mit Frankreich. Am 1. Nov. trafen der Herzog und Krosig in Weimar ein und gleichzeitig (2. Nov.) erreichte sie dort das Gerücht von der Gefangennehmung des Pfalzgrafen Karl Ludwig, die deutlich zeigte, wessen man sich von Frankreich zu versehen habe.[2]

Dieser nämlich, der Sohn des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich V. und diesem 1632 unter Vormundschaft seines Onkels Ludwig Philipp v. Simmern gefolgt in den Ansprüchen auf die verlorenen Lande und die entzogene Kur, hatte sich nach den unglücklichen kriegerischen Versuchen des Jahres 1638 an der Ems (April) und Weser (Sept. und Oct.)[3] in den Haag zurückgezogen und wartete dort, mit englischem Geld behaglichen Hofhalt führend, günstigere Gelegenheit ab. Schon Anfang d. J. 1639 knüpfte er mit Herzog Bernhard Verbindungen an: Er sollte ihm mit englischer Geldunterstützung Truppen zuführen. Sobald er nun des Herzogs Tod erfuhr[4], so faßte er, wohl nicht ohne

---

gewußt, was vorhanden und die, die sie hätten, gäben sie nicht heraus, da es ihnen sonst „sicherlich die Hälße kostete".

[1]) Namentlich: Wicquefort an Herzog Wilhelm v. 17. Sept. u. später 25. Oct. Weim. Arch. A. 572 u. 573.

[2]) Für das Folgende hauptsächlich Le Bassor IX, 2, 288 ff.

[3]) Man vergl. Barthold II, 136 ff. und Heilmann II, 606—608.

[4]) Das Theatrum Europ. IV, 13 läßt den jungen Pfalzgrafen beim Leichenbegängniß Herzog Bernhard's sein; dem widersprechen aber die anderen Quellen und namentlich der unten angeführte Brief seiner Mutter.

Zuthun der stolzen Mutter, den raschen Entschluß, sich an die Spitze von dessen Armee zu stellen, um, so wieder im Stande im Krieg eine thatsächliche Rolle zu spielen, seine Rechte und Ansprüche zu verfechten. Augenblicklich sandte er die Obersten v. Poeplitz und Paul mit Wechseln und Briefen an die bedeutendsten der weimarschen Obersten, er selbst schiffte sich sofort nach England ein, um dort Mittel zu seinem Unternehmen zu werben, während seine Mutter dies den weimarschen Herzogen meldete und sie um ihre Unterstützung für die Pläne ihres Sohnes anging [1]) und auch der Markgraf von Baden, wohlbekannt mit den weimarschen Offizieren, sich bei diesen lebhaft für den jungen Prinzen verwendete. Mit Mühe konnte dieser von dem kargenden Onkel in England die Summe von 25000 Pfund Sterling für seine Zwecke erlangen, dazu das Versprechen weiterer Summen im äußersten Nothfall. Seine Agenten in Breisach aber stellten der Armee die englische Hilfe in's glänzendste Licht, in ihrem Bemühen eifrig unterstützt von dem englischen Residenten Fleming in Zürich. [2]) Den gleichen Sold wie unter Herzog Bernhard und große Belohnungen in liegenden Gütern im zurückzuerobernden Erbe des Pfalzgrafen versprachen sie den geldbegierigen Kriegern und deren habsüchtigen Offizieren. Diese Verführungsversuche in Breisach schon hatten den französischen Hof genugsam auf die gefährlichen Pläne des jungen Pfalzgrafen aufmerksam gemacht; dazu hatte König Karl, der sich für seinen Neffen französischer Hilfe versichern wollte, sie dem französischen Gesandten Bellièvre verrathen. Richelieu war entschlossen sie zu hintertreiben und der unvorsichtige Prinz gab ihm selbst den Vorwand an die Hand, womit er den gefährlichen Nebenbuhler unschädlich zu machen wußte.

[1]) Brief der Pfalzgräfin Elisabeth an Herzog Wilhelm v. 1/11. Aug. 1639 im Weim. Archiv: Vermischte Schriften über den deutschen Krieg d. J. 1639.

[2]) Wicquefort an Herzog Wilhelm 25. Oct. Weim. Arch. A. 573.

Dessen Ungeduld war der Weg der diplomatischen Verhandlung viel zu langwierig und sobald nun Oberst Paul mit günstig lautender Nachricht und der Einladung zu kommen von der Armee in London angelangt war[1]), brach er, sogar ohne Pässe, von dort auf, um incognito auf dem kürzesten Weg gerade durch Frankreich Breisach und die weimarschen Truppen zu erreichen. König Karl begünstigte seinen Plan, obgleich er von dem französischen Gesandten genugsam vor den Fährlichkeiten einer derartigen Reise gewarnt worden war.[2]) Am 13. Oct. verließ der Prinz London, begleitet von mehreren hohen Offizieren und dem englischen Lord Craven, der ihm seine reichen Mittel zur Verfügung gestellt hatte, und schiffte sich am 15. zu Dover ein, zwar unter dem einfachen Namen Ludwig Stuart, aber von den englischen und holländischen Schiffen mit Salut-Schüssen begrüßt.[3]) Ebenso empfingen ihn die englischen Schiffe in Boulogne mit aufgehißten Flaggen und mit Salven. Scheinbar unerkannt erreicht Karl Ludwig so Paris, verweilt dort einen halben Tag und setzt dann seine Reise fort, angeblich um dem König, der, von Richelieu begleitet, zum Empfang

---

[1]) Die Aussichten des Kurprinzen bei der Armee müssen, eine Zeit lang wenigstens, sehr gut gewesen sein. So theilt z. B. sein Gesandter Paul auf der Rückreise nach London dem pfälz. Prinzen in Paris mit: que toute l'armee est à la disposition de S A. Ele de sorte que Mr. le Duc de Longueville se trouuera frustré en ses esperances. Brief aus Paris vom 25. Sept. im Weim. Arch.

Auch Krosig (Straßburg 19. Sept.) bestätigt, daß Kurpfalz eine große Partei unter den Offizieren habe.

[2]) Man vergl. für die ganze Angelegenheit auch die ausführliche Schilderung von Ranke. (Engl. Gesch. II, 349 ff.) Dort auch der interessante Zusammenhang der Angelegenheit mit der Seeschlacht auf der Rhede von Dover ausgeführt.

[3]) Wicquefort erzählt: (Brief vom 25. Oct. im Weim. Arch.) Die Spanier hätten angefragt: Wales? Als darauf die Antwort: Elector! erfolgt, hätte auch der spanische Admiral Don Antonio di Oquendo sämmtliche Stücke lösen lassen. Le Vassor IX, 2, 290.

seiner Schwester nach Grenoble ging, zu folgen.[1]) In Moulins erst ließ ihn Bullion, der Schwiegersohn Bellièvre's, verhaften (24. Oct., Barthold gibt irrthümlich den 14.) und nach Vincennes bringen[2]), gerade in denselben Tagen, in denen nach glücklicher Beendigung des Kaufgeschäfts in Breisach die Offiziere und Truppen durch eidliche Versicherung endgültig für Frankreich gewonnen werden. Auch die zwei jüngeren Brüder des Pfalzgrafen, Moritz und Eduard, die sich Studien halber in Paris aufhielten, werden daselbst festgenommen.[3]) Dem sich bitter beschwerenden englischen Gesandten Leicester erwiedert Richelieu: Man habe nicht anders handeln können, denn, seien die Absichten des Prinzen gut und löblich, warum reise er dann unter fremdem Namen und heimlich durch Frankreich? seien sie aber im Widerspruch mit des Königs Interessen, dann habe man das Recht so zu handeln, wie man gehandelt habe. Nach Abschluß der Verträge und nachdem man in Paris Nachricht davon erhalten, wurde der Prinz aus der engen Haft in Vincennes entlassen gegen einen Revers, in dem er versprach, „weder der armee noch der eroberten Lande sich anzumaßen“[4]), aber erst im Aug. 1640 erhielt der unglückliche Fürst auf wiederholtes Andringen Englands, Schwedens und Dänemarks völlig die ersehnte Freiheit wieder, nachdem man ihn mit Ehrenbezeugungen für die erduldete schlechte Behandlung zu entschädigen gesucht hatte.

Nicht glücklicher waren Oestreichs Bewerbungen verlaufen. Nachdem Sigismund Heusner von Basel aus den vergeblichen Versuch gemacht hatte, eine Partei in der Armee

---

[1]) Die Richtung dieser Reise ist nicht recht erklärlich, da Moulins schon weit südlicher liegt, als Breisach. Wollte der Prinz wirklich vorher noch den König sprechen (?) oder glaubte er die Armee auf dem Wege durch die hochburgundischen Eroberungen derselben sicherer zu erreichen.

[2]) Montglat: Memoires in Coll. Petitot II. Ser. T. XLIX, 224.

[3]) Le Vassor IX, 2, 291.

[4]) Hoffmann aus Hanau 19. Nov. Weim. Arch. A. 573.

zu werben [1]), ein Versuch, dem nur wenige der jüngeren Reiter-Offiziere zu entsprechen Lust zeigten, nachdem er auch an die weimarschen Herzoge vergeblich sich gewendet [2]) und von diesen abschlägige Antwort erhalten, wurde man am Wiener Hofe schlüssig, von dort aus direct mit den weimarschen Herzogen in Verbindung zu treten, um durch ihre Vermittlung die käufliche Armee auf kaiserliche Seite zu ziehen und die festen Plätze, namentlich aber das unentbehrliche und noch lange nicht verschmerzte Breisach wieder in Habsburgs Hand zu liefern. Auf halbem Wege kam Herzog Wilhelm dem Kaiser entgegen, indem Werder, sein Gesandter an Baner den Auftrag hatte, von diesem auch zu dem sächsischen Kurfürsten und der kaiserlichen Armee sich zu begeben und dort Verhandlungen anzuknüpfen. Seine Instruction an diese letzteren enthielt allerdings Nichts weniger als einen directen Vorschlag, sondern suchte, ein deutliches Bild der Rathlosigkeit am weimarschen Hofe, zu erkunden, wie

---

[1]) Kaiserl. Patent für Sig. Heußner, das ihm die Unterhandlungen mit den Weimar'schen Offizieren überträgt. Wien 31. Juli.

Kaiserl. Avocatorii-Mandat an die Fürstl. Sächs. hinterlassenen Hn. Officiers ꝛc. Wien 29. Juli.

Brief v. S. Heusner an die Obersten und alle Offiziere. Basel 25. Aug.

Brief an den Postmeister zu Basel, die Heusner'schen Anträge betr., weist diese derb zurück: Diejenigen, die vorgeschlagen hätten, nach Wien Abgesandte zu schicken, könnten höchstens „einige disgustierte Reiterjungen" ein, keine „Leute von Condition"; dat 13/23. Oct.

Brief Heusner's an die Offiziere v. Oct.

Dies Alles Weim. Arch. A. 346.

Ueber Heusner's Verhandlungen enthalten die handschriftlichen Memoires pour servir à l'histoire du General d'Erlach (im Erlach'schen Familien-Archiv in Spiez in der Schweiz und abschriftlich im Weimarer Archiv) einige sehr interessante Bemerkungen; so z. B. Rehlinger und Schömbeck hätten Heusner Besuche gemacht, auch der Markgraf von Baden habe ihn begünstigt (?); das habe aber Erlach Alles wieder durch seinen Spion, den Postmeister Kindwyler in Basel, erfahren.

[2]) Heusner an Herzog Wilhelm 13/23. Aug.

man in Dresden und Wien über die gegebene Frage denke. Bevor aber Werder nach Dresden gelangen konnte, meldete sich schon der kaiserliche Unterhändler von Regensburg aus an (12. Sept.).[1] Derselbe, der kaiserliche Oberstund General-Kriegs-Commissarius v. Mitzlaff, listig und redegewandt, früher in schwedischen Diensten, dann mit Oxenstierna verfeindet und dessen heftigster Gegner, erbat sich vom Herzoge eine Zusammenkunft in Coburg und schickt, als diese ausgeschlagen wird, dem Herzog seine Instruction, die, vom 3. Aug. datirt, schon ganz genaue Kenntniß des Testamentsinhalts verräth.[2] Man verlangt in derselben von Herzog Wilhelm, er solle die Armee übernehmen und sie dann zum Kaiser überführen und diesem auch die Festung Breisach gegen 500000 Gulden in Geld oder guten Gütern überliefern. Der Kaiser würde ihm dann behilflich sein, „des verstorbenen Bruders, Herzog Bernhardt's Antheil an Land und Leuten, Baarschaften und Mobilien" unverkürzt zu erlangen. Die Truppen sollte Wilhelm selbst befehligen, wenn er sich auch Erfurts bemächtige[3], das dann gemischte Besatzung einnehmen solle. Der Herzog antwortet darauf ausweichend.[4] Nur unter gewissen Bedingungen bis zum Friedensschluß sei ihm die Lande zu übernehmen gestattet. Die Truppen, die Frank-

---

[1]) Briefe Mitzlaff's aus Regensburg, dat. 2/12. Sept. und Herzog Ernst's aus Coburg, 5. Sept. Gleichzeitig bietet sich Herzog Christian von Anhalt dem Herzog Wilhelm als Unterhändler bei dem Kaiser an. Bernburg d. 3. Sept. Weim. Arch. A. 572.

[2]) Memoriale, loco Instructionis, Waß etc., Wien 3. Aug. enthält u. A.: Herzog Bernhard habe „nach seinem ableiben ein Testament und gewiße disposition hinterlaßen, In welchem Er vnter andern auch dieses verordnet vnd begehret, daß sich Einer aus seinen Brüdern seiner hinterlaßenen Waffen annehmen vnd den Krieg nachsezen solte."

[3]) Extraict kais. Instruction, dem Obersten Mitzlaff ertheilet. Weim. Arch. A. 572.

[4]) Haupt-Resolution an die Kais. Mayt., wie solche Oberst Mitzlaffen übersendet worden. Weim. Arch. A. 572.

reich und Schweden geschworen hätten, wären so leicht zum Uebertritt zum Kaiser wohl nicht zu bewegen; auch nicht, wenn man sich vorher der Lande und Plätze bemächtige, was ohnehin unehrlich sei. Aber für den Frieden zu wirken, gebe das Vermächtniß Mittel an die Hand und das wolle er unternehmen und dazu erbitte er sich kaiserliche Unterstützung. Die Resolution ist vom 30. Sept. datirt und genügte dem Wiener Hof und dessen Unterhändler durchaus nicht, und beide suchen sie in allen ihren einzelnen Punkten zu entkräften und zu widerlegen. Immer dringender bittet Mitzlaff den Herzog um Unterredung. Diese findet endlich insgeheim statt, auch ohne ein Resultat zu ergeben. Noch lange nach dem Breisacher Vertrag bemüht sich der Wiener Hof, den Herzog zu einem gewagten Schritt zu bereden, dessen Gewinn dem Kaiser anheimfallen sollte. Mitzlaff besonders sucht den Herzog in zudringlicher und sogar derb unhöflicher Weise dazu zu drängen.[1]) Dieser wies aber sämmtliche Anträge mit triftigen Gründen zurück und brach zuletzt die Unterhandlungen mit dem unverschämten Abgeordneten des Wiener Hofes kurz und derb ab.[2])

Auch mit Hilfe des in Philippsburg gefangenen General-Lieutenants des verstorbenen Herzogs, Taupadel, hatte man die Armee für den Kaiser zu gewinnen vergeblich sich bemüht.[3])

Ebenso wenig von Erfolg gekrönt waren die Hand in Hand mit den kaiserlichen gehenden Unterhandlungen der Spanier, hauptsächlich geleitet von dem spanischen Gesandten in der Schweiz, der schließlich vergeblich einzelne Plätze in seine Hände zu bringen suchte durch Bestechung ihrer Commandanten, wie Rheinfelden und Freiburg i. Brg.[4])

---

[1]) Correspondenz zwischen Herzog Wilhelm und Mitzlaff, sehr zahlreich, im Weim. Arch. A. 573.

[2]) Briefe Herzog Wilhelm's an Mitzlaff vom 27. u. 28. Nov. Weim. Arch. A. 573.

[3]) Erlach I, 60.

[4]) Erlach I, 72 ff.

Führten diese lebhaften Bemühungen der kaiserlichen Partei zu keinem erwünschten Ziele, so konnten um so weniger die lässigen Werbungen der Schweden diesen Erfolg haben. Nachdem Schreiben der Directoren vom 11/21. Juli der Königin, dem Kanzler und General Baner Herzog Bernhard's Tod mitgetheilt und zugleich versichert, daß Offiziere und Armee beisammen zu bleiben und zum Besten der gemeinsamen Sache zu wirken entschlossen seien und der Krone Schweden Unterstützung erwarteten, wurde ihnen von Schweden aus die Antwort zu Theil, sie möchten mit Baner Verbindung halten und Alles, was in ihrer Macht sei, thun, dessen Operationen zu erleichtern und dem Feinde möglichsten Abbruch zu thun.[1]) Der Commandofrage und des Schicksals der Eroberungen war nicht gedacht; man schien in Schweden, wo man dieser Armee seit Jahren ziemlich fern stand, die Gefahren der französischen Intriguen nicht zu ahnen. An den schwedischen Residenten Mockel in Benfeld schrieb die Königin Christine allerdings[2]), daß der Armee wohl nöthig sei, in Bälde wieder „ein Capo von respect" zu haben „und daß solche von niemand beßer als einem Evangelischen Teutschen Fürsten geführt werden könne". Offenbar begünstigte man den Pfälzer Kurprinzen.[3]) Mockel aber, in nächster Nähe der Armee und die Plane der Franzosen leicht durchschauend, strengte sich sofort an, die schwedischen Sympathien in derselben zu Gunsten seiner Krone auszunützen. Mit Schömbeck's Hilfe gelang es ihm eine schwedische Partei

---

[1]) Briefe der Königin Christine und der schwedischen Regentschaft an die Directoren, dat. Schloß Westernäß 16. Aug. Weim. Arch. A. 572.

Briefe d. Kanzlers Oxenstierna an die Directoren, dat. Schloß Westernäß 10. Aug. Weim. Arch. A. 346.

Briefe des Feldmarschalls Baner an die Directoren und Mockel, dat. Alten Buntzell 1. u. 2. Aug. Weim. Arch. A. 346.

[2]) Brief dat. Westernäß 16. Aug. Weim. Arch. A 572.

[3]) Vgl Laguille I, 149.

unter den Offizieren zu bilden und die französischen Unterhandlungen zu erschweren und endlichen Abschluß eine Zeit lang zu hintertreiben. Die Truppen wurden sogar aufgewiegelt, den Befehlen des General-Commandos keine Folge zu leisten.[1]) Die ruheloſe Geschäftigkeit und der unermüdliche Eifer der Franzoſen und ihrer Helfer vermochten aber auch diese Hindernisse zu überwinden. Während die Directoren sich in derben Klagen über das Treiben Mockel's beim schwedischen Hof ergingen und ihm die Verantwortung dafür aufluden, wenn die Armee sich zerstreue und zu Grunde ginge, kam die Verhandlung mit den französischen Abgeordneten zum Abschluß.

Nachdem Erlach 6 Tage hindurch die Ansprüche der Armee hartnäckig verfochten, wenig nachgebend, weil er das Mißvergnügen der anderen Offiziere zu fürchten hat[2]), wird er endlich am 8. Oct. mit den Franzoſen über eine Reihe von Artikeln einig, die am 9. den Offizieren zur Unterschrift vorgelegt werden. Sie enthielten folgende Bestimmungen: Die Truppen sollten in einem Corps beisammen bleiben unter der Leitung der 4 Directoren, denen es überlassen wurde unter sich in bestimmtem Zeitraum das Commando zu wechseln; doch sollten diese selbst ihre Befehle zuerst von Longueville erhalten. Der König zahlte sogleich 200000 Thaler baar als Löhnung für den Mai und wieder dieselbe Summe für den September in guten Wechseln, davon die Hälfte für die Directoren und Offiziere, die dieselbe auf Remontirung der Cavallerie und Neu-Ausrüstung der Truppen verwenden sollten. Außerdem sollten die Truppen $3^1/_2$ Monatslöhnung jährlich erhalten, in der Höhe, wie sie

[1]) Brief an den Reichskanzler dat. 8. Oct. enthält Entschuldigungen gegen die Anklagen von Mockel und Schömbeck. Aus ihm geht hervor, daß die vielen Bemühungen Schömbeck's, seine Contre-Ordres ꝛc. ꝛc. durchaus nicht ohne Erfolg waren und den Franzoſen und Erlach sehr viel zu schaffen machten.

[2]) Le Laboureur 145. — Laguille.

Herzog Bernhard denselben bezahlt hatte, die höchst-commandirenden Offiziere aber (officiers-generaux) und die der Artillerie deren acht, Alles zu bezahlen in guten vollwichtigen Pistolen zu vier Reichsthaler. Dazu sollte der König der Infanterie und Cavallerie im Felde und in der Garnison das Brod und die Munition ohne Abzug auf die Löhnung liefern. Die Schenkungen des verstorbenen Herzogs sollten aufrecht erhalten werden. Dagegen sollten sämmtliche Plätze sofort an den König ausgeliefert werden und die bisherigen Commandanten und deutschen Garnisonen darin verbleiben; nur Breisach und Freiburg sollten gemischte Garnisonen einnehmen und der König das Recht haben, deren Gouverneure zu ernennen. Sämmtliche Gouverneure und deren Garnisonen, sowie die Obersten und deren Truppen sollten schwören dem König auch fernerhin treu zu dienen envers et contre tous, wie der verstorbene Herzog, und überallhin zu marschiren, wie der König es wünsche. Ein geheimer Artikel fügte bei, daß in Freiburg und Breisach die bisherigen Gouverneure Kanowsky[1]) und Erlach verbleiben sollten.[2]) Der Vertrag wurde von französischer Seite durch Guébriant, Choisy und Oysonville, von deutscher durch Erlach und Ehm, später den sämmtlichen Obersten, unterzeichnet. Guébriant gibt darauf den Offizieren in Breisach im Schloß ein glänzendes Festmahl, bei dem „auf die Gesundheit des Königs und das Wohlergehen der guten Partei" getrunken wird, während die Kanonen der Festung dem Elsaß und Breisgau „das freudige Ereigniß" verkünden. Am 17. Oct. ziehen 800 Franzosen von den Regimen-

[1]) Die französischen Quellen nennen irrthümlich Bernholt, der in Rheinfelden commandirte.

[2]) Für die Verträge: Die tractaten zwischen der Cron Frankhreich vnnd der Fürstl. Sächßischen Weimarischen Generalitaet haben sich ꝛc. ꝛc. Weim. Arch. A. 573. — Theatrum Europaeum IV, 30/31 ff. — Puffendorf 512 ff. — Aubery: Histoire 361 ff. — Le Vassor IX, 2, 286 ff. — Le Laboureur 145 ff. — Engelfüß 134 ff.

tern Rebé und de Vandy in die Feste ein, die deutschen Regimenter Flersheim und Forbus verlassen dieselbe, nur das Hattstein's bleibt neben den Franzosen, die am 19. zum ersten Mal sechs volle Compagnien stark die Wachen beziehen.[1]) Am 22. leistet Erlach in Guébriant's Hände dem König den Eid, Kanowsky und Bernholt desgleichen, die meisten übrigen hohen Offiziere folgen, viele aber weigern sich noch lange Zeit unter Vorgabe von allerlei Gründen, dem schmählichen Vertrag ihre endgültige Zustimmung zu ertheilen.[2]) Im October noch bricht Longueville mit der Armee in die Rheinpfalz auf und macht Anstalten, den Strom zu überschreiten, „das beste Mittel sich der Truppen zu versichern, welche so keine Schwierigkeiten mehr machen können, den Befehlen Gehorsam zu leisten und sich seinem Willen zu fügen".[3])

So ward deutsches Land schmählich verkauft. In bitteren Klagen macht sich die Entrüstung der Zeitgenossen Luft. Von einem hochgestellten weimarschen Offizier (angeblich) erschien eine Flugschrift[4]), die in derben Worten den Verkauf und die Verkäufer brandmarkt. Unter Anderem sagt

---

[1]) Le Laboureur 149.

[2]) Unter der an Herzog Wilhelm gesendeten Abschrift der „Tractaten" steht, von Erlach unterschrieben, folgende Bemerkung: Von Herrn Obristen Schönbekh u. Herrn v. Rehlinger gehen die discursen, alß wen sie sich nicht vnterschreiben wolten.

NB. Prior bleibet nicht Gouuerneur in Breisach, posterior non amplius General Cassirer.

[3]) Aubery: Hist 362.

[4]) Abtruck Schreibens, Von einem fürnehmen Officier vnter der von Hertzog Bernhardt von Sachsen Weimar hinterlassenen Armee wegen Einnehmung frantzösischer Guarnison in Breysach ꝛc. ꝛc. 1639. Später abgedruckt bei Londorp IV, 702 ff. Der Brief scheint mir eher von kaiserl. Seite verfaßt und den Weimaranern untergeschoben zu sein.

Ueber weitere durch denselben hervorgerufene Flugschriften vergleiche Röse II, Anm. 175, S. 431 ff.

der Verfasser: Es erzeigt aber der effectus vnd die That selber, daß wir... nicht allein vns selber, sondern vielmehr vnserm vnter der Erden bedeckten Fürsten, welcher mit seiner Tugend vnd valor eintzig die allerschöneste Braut die Vestung Breysach erworben, von den Frantzösischen Haanen die Haanenfedern vnd das Hirschgewicht aufffsetzen, vnd beyneben diese so ehrliche ansehnliche Dama mit den Frantzosen lassen beschreyet werden. Nun heist es jetzund ihr Brüder, die Braut ist verzuckt, der Tantz hat sein End, die Spielleuth seynd bezahlt, die Morgengab ist verdient, der Krantz ist zerrissen, die Fraw ist ein Cortesana, das Wappen ist quartiert, das Heyrathgut ist vertheilt, vnd hausen zween Herren in einem Hause. Aber der letzte Stich gewinnt das Spiel vnd behaltet die Dama, vmb welche wir Teutschen mit Granaten, die Frantzosen mit Ducaten, wir mit Mußqueten, sie mit Pistolen, wir mit Pferdt vnd Fanteria, sie mit Furfanteria vnd geladenen Mauleseln, wir mit Schantzen, sie mit Schancken, wir mit Feldt-, sie mit Hofffstücken, wir mit Schlagen, sie mit Salben, wir mit Schmeissen vnd Stechen, sie mit Bestechen vnd Schmieren, wir mit Blut, sie mit Gut, wir mit Kriegen, sie mit Triegen geworben, vnd was wir gewonnen mit Stürmen haben wir mit Schwürmen verlohren... Der Haan ist im Korb vnd sitzt auff frembden Eyern, Breysach ist vertheilt, einer hat den Nutz, das Kräntzlein vnd den Preiß, der ander hat den Sack. Wie lang es also wären, vnd wie bald vns die Frantzosen, die wir in den Beinen haben, an den Halß kommen werden, gibt die Zeit. Der einen stärkern Herrn in sein Hauß nimbt, nehme die Thür in die Hand, will er nicht einen Böhmischen Sprung zum Fenster hinauß thun oder die Stiegen hinderrücks hinab gehen. Ich muß weite haben Gevatter Haaß, spricht der Igel, such anderer Ort dein vnterkommen. Verhüte Gott, daß es vns nicht ebener massen ergehe. Sie seynd aller Spielen, sonderlich des Trimpffen vnd Trompiern vnd Piqueten also erfahren, daß

wann wir schon das beste Spiel haben, vnd ihnen den Aufwurff lassen, sie vns capot machen. Den Aufwurff haben sie bereiths, indeme Gubernator verblieben, der den Beltz bey dieser Hochzeit allein verdient, der ihnen mit Haut vnd Haar ist, den sie zu einem Freyherrn, hingegen vns alle zu Schlaven gemacht...

In der That, dem Mäkler beim Verkauf, dem geheimen Leiter des Verraths wurde von Frankreich reicher Lohn zu Theil, auch außer dem, den er sich selbst im unehrlichen Handel vorbehalten. Seine Pension wurde um 18000 Livres erhöht und er zum General-Commandanten von Breisach und den davon abhängenden Plätzen und Landen ernannt.[1] Freiburg, Neuenburg, Rheinfelden, Lauffenburg, Landskron, Thann, Säckingen unterstanden so seinem Commando. In beinahe unumschränkter Weise herrschte er in Breisach, nahm sofort die Wohnung im Schlosse in Beschlag und ließ sich auch die gerichtlich verschlossenen Zimmer, in denen Herzog Bernhard's Kleinodien und sonstige hinterlassene Habe aufbewahrt war, ungeachtet des Einspruchs von dessen Beamten, eröffnen.[2] Von den Formen neu zu gießender Geschütze ließ er des verstorbenen Herzogs Wappen nehmen und dafür das seinige darauf setzen.[3] Des verblichenen edeln Gebieters und Gönners Andenken sollte verwischt werden, Herzog Bernhard sollte vergessen werden, wie er ihn vergessen hatte, da er sein reiches Erbe an Frankreich verschacherte, dem letzten Willen des kaum Verstorbenen entgegen, der ausdrücklich dasselbe „bey dem Reich Teutscher Nation erhalten" wissen wollte.

Herzog Wilhelm gab auch jetzt noch nicht die Hoffnung gänzlich auf, die Lande und das Heer für sich zu gewinnen.

---

[1]) Erlach II, Nr. IX, X, XI, S. 65—72. — Vgl. Anhang Nr. VIII und IX.

[2]) Chiffr. Brief Kramer's vom 6. Nov. Weim. Arch. A. 573.

[3]) Schreiben, dat. Bennfeldt 10. Nov. ohne Unterschrift. Weim. Arch. A. 573.

Am 2. November lief ein sogleich nach Abschluß des Vertrags mit Frankreich geschriebener Brief des Hofmarschalls v. Remchingen an den Herzog ein, der diesen nochmals dringend aufforderte, die Erbschaft dem Testament gemäß anzutreten und zugleich alle Bedenken dagegen zu widerlegen sich bemühte.[1]) Auch die eben abgeschlossenen Verträge, führt der Hofmarschall aus, könnten „keine Hindernus bringen, dan sie weiter nicht als des seligsten Fürsten testament ihnen einraumbt, zu extendiren, vnd kann mit beihilff Schweden wohl ein solch contrepoid gemacht werden, daß da man sich auff seiten Frankreich andreß als man izund vorgibt intentionirt zu sein erzeigen solte, man solchem wohl begegnen vnd das wesen in solchem stand wurd erhalten können, wie es zu Zeiten des seligsten ableiben Weiland ꝛc. ꝛc. gelassen wbrden".

Am 22. Nov. ging eine zweite Gesandtschaft des Herzogs, bestehend aus Krosig, Hofmann und Weber, nach Breisach ab, um nochmals das Möglichste in dessen Interesse dort zu thun. Die Gesandten sollten die Directoren nochmals aufmerksam machen auf den Inhalt dees Testaments und protestiren gegen Alles, was im Widerspruch mit demselben geschehen sei. Den Directoren sei überdies nur die Armee anvertraut, mit keinem Worte im Testament aber ihnen irgend welches Verfügungsrecht über Land und Plätze eingeräumt. Herzog Wilhelm sei bereit, die Lande mit Schwedens Vermittelung anzutreten und falls dies Schwierigkeiten mache, so schlägt er vor, wolle er sie als neutrales Gebiet bis zum Frieden innehaben, wozu auch der Kaiser seine Einwilligung nicht versagen würde.

Des Herzogs Ansprüche wurden von Schweden, das

[1]) Brief von Remchingen, dat. Breisach 3. Oct., pres. in Weimar 23. Oct. Weim. Arch. A. 573. — Vgl. Anhang Nr. VI

damals des französischen Bundesgenossen bedurfte und es nicht in seinem Interesse finden konnte, demselben in so unangenehmer Weise gegenüberzutreten, kaum unterstützt, man ließ es bei leeren Erklärungen und Versprechungen, ja mit dem Hinweis auf Frankreich, als der Partei in der Sache, mit der man unterhandeln müsse, bewenden, und so konnte das Resultat auch dieser zweiten Gesandtschaft kaum zweifelhaft sein.

Erlach wies die Abgeordneten des Herzogs einfach nach Paris, dort sei die Entscheidung zu holen. Aber auch dort speiste man den Kammerjunker v. Krosig, der sich von Breisach aus dahin begeben hatte, mit leeren Versprechungen ab. Selbst die beweglichen Güter des Verstorbenen vermochten die weimarschen Herzoge trotz langer Bemühungen nicht zu erhalten; die Kleinodien blieben in Erlach's Besitz, die bei Wicquefort aufbewahrten Gelder kamen den Herzogen nur sehr spät und durch Gegenrechnungen und Proceßkosten bedeutend verkürzt zu. [1])

Die Lande aber waren dem deutschen Reich unrettbar verloren; auch im ferneren Verlauf des Krieges gelang es niemals die wichtigen Grenzgebiete mit ihren festen Plätzen den Franzosen wieder abzunehmen. Im Gegentheil: Aus der sicheren Stellung hinter dem Strom und den großen Grenzfestungen, namentlich Breisach und Philippsburg, das Enghien im September 1644 in verwahrlostem Zustand überraschte und wegnahm, machten sie von nun an ihre verheerenden Einfälle in das Reich, nach Unfällen und zur Erholung sich stets sicher in diese unnahbare Position zurückziehend. Die weimarschen Krieger aber bildeten den Kern ihrer Heere, sie hatten in jedem kritischen Moment den Ausschlag zu geben, sie waren auch in unglücklichen Tagen der feste Halt, um den die geschlagene Armee sich wieder sammelte und reorganisirte, von ihnen mußten die franzö-

[1]) Röse II, 337 ff.

fischen Rekruten fechten lernen. Die Namen Rosen, Nassau, Ehm, Schmidtberg, Hattstein glänzen fortan unter den Tapfersten in den Schlachten der französischen Heere. Deutsche Truppen waren es so vornehmlich, mit denen Frankreich in der Zeit der Friedensunterhandlungen die Schläge führte, die ihm die gewonnenen Lande am Rhein im endlichen Abschluß als bleibenden Besitz sichern sollten. Was sie durch den Breisacher Verrath thatsächlich besaßen, mußte ihnen schließlich auch rechtlich überlassen werden. [1])

Im Jahre 1644 war zögernd und langsam die Versammlung der Abgeordneten der Stände des Reichs und der fremden Kronen zur Vermittlung des Friedensgeschäfts in Münster und Osnabrück zusammengekommen. Die Franzosen waren durch zwei ausgezeichnete, vielfach bewährte Diplomaten, d'Avaux und Servien, vertreten, die, in Listen und Schleichwegen wohl bewandert, sich ihrer Aufgabe, soviel deutschen Landes als möglich für Frankreich loszureißen, trefflich gewachsen erwiesen.

Als am 4. Dec. 1644 der Kaiser die gegenseitige Rückgabe aller Eroberungen vorschlug, antworteten die französischen Abgeordneten ausweichend. Die Versammlung sei noch nicht vollzählig; bevor sie dies sei, könne man zu keiner Entscheidung schreiten, erwiederten sie und verlangten zugleich vor Allem Freilassung des Trierer Kurfürsten, des Ersten, der französische Einmischung herbeigerufen hatte und deshalb seit 10 Jahren in kaiserlichem Gewahrsam saß. Nachdem man sich über diese Frage lange Zeit hin und her gestritten hatte, während der die französischen Abgeordneten in der hochmüthigsten und beleidigendsten Weise gegen die Vertreter der deutschen Stände sich benahmen, jedoch andererseits auch mit Trug und Bestechung am geeigneten Ort wohl umzu-

[1]) Man vergl. für das Folgende: Mich. Ign. Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen. Wien 1793. — Ad. Schmidt, Elsaß und Lothringen. Nachweis ꝛc. ꝛc. III. Aufl. Leipzig 1870. — Elsaß und Lothringen deutsch. Berlin 1860 u. v. A.

springen verstanden, ließen sich endlich am 11. Juni 1645 die Kronen Schweden und Frankreich zu Propositionen ihrerseits herbei. Auch jetzt noch waren aber diese sehr allgemein gehalten. „Daß die den beiden Kronen wegen ihrer Mühewaltung, ihres Verlustes und Aufwandes gebührende Satisfaktion so eingerichtet werde, daß sie sowohl zu ihrer eigenen, als ihrer Alliirten und Anhänger im Reich Sicherheit diene", verlangten sie. Am 25. Sep. erfolgte des Kaisers Antwort darauf. Er weigerte sich auf Entschädigung einzugehen. Er selbst, erwiederte er, habe, wenn überhaupt Jemand, Ursache solche für sich zu fordern. Darauf erfolgte neue Verzögerung, die Gesandten der beiden Kronen beriethen miteinander, was nun zu thun, und langsam fingen beide jetzt an das Ziel ihrer Wünsche, Pommern für Schweden und den Elsaß für Frankreich, näher zu bezeichnen und in der That erreichten sie, was sie zunächst wollten: Der am 5. Dec. in Münster angelangte kaiserliche Bevollmächtigte, Graf Trautmannsdorf, begann nun schon seinerseits den Fremden Anerbietungen zu machen. Metz, Toul, Verdun, Pignerol und Moyenvic sollten den Franzosen als Entschädigung zugesprochen werden. Das machte diese keck: Am 7. Januar 1646 rückten sie mit der Replik auf die kaiserliche Antwort vom September vorigen Jahres heraus. „Nichts weiter" forderten sie, als außer den „von Alters her" zu Frankreich gehörenden drei Bisthümern den Ober- und Unter-Elsaß, den Sundgau, den Breisgau, die Waldstädte und Philippsburg; dazu: die lothringische Angelegenheit sollte von dem Frieden ausgeschlossen bleiben. Trautmannsdorf wies diese Forderungen ab, die Reichsstände protestirten, der Fürstenrath erklärte Frankreich gar keine Genugthuung zukommen lassen zu wollen. Vergebens! Die Franzosen blieben fest bei ihren maßlosen Forderungen, wohlunterstützt durch den schwach gewordenen und des Krieges überdrüssigen Kurfürsten Max von Baiern, der erklärte,

unmöglich den Krieg weiterführen zu können und mit Separat-Vergleich drohte, während seine Gesandten zu Münster in Uebereinstimmung mit den Franzosen Allen versicherten, nur an des Kaisers störrischer Weigerung scheitere das Zustandekommen des Einvernehmens. So im Stich gelassen, sah sich Trautmannsdorf am 14. April genöthigt, die Landgrafschaft im Elsaß nebst der Landvogtei über die zehn in demselben gelegenen Reichsstädte, sowie den Sundgau den Franzosen gegen Geld-Entschädigung an die rechtmäßigen Herren, Erzherzog Leopold's Kinder, zuzugestehen, beharrte aber bezüglich des Uebrigen bei seiner Weigerung. Breisach und Philippsburg aber waren den Franzosen zu wichtig. Ohne Breisach, erklärten sie, sei an ein Ende des Krieges nicht zu denken, und so mußte man ihnen endlich auch darin nachgeben und ihnen am 26. Mai d. J. Breisach, am 31. August auch das Besatzungsrecht von Philippsburg bewilligen, letzteres um so mehr, als Kurfürst Maximilian geradezu erklärte, es sei ihm dies sogar erwünscht wegen der Sicherstellung der katholischen Religion in der dortigen Gegend. Endlich erreichte Frankreich noch, daß in den Friedensvertrag die Bestimmung aufgenommen wurde, daß zwar die Festungswerke von Benfeld, Rheinau und Zabern, aber auch die von Neuenburg geschleift und keine neuen Festungen diesseits des Rheins von Basel bis Philippsburg angelegt werden sollten.

So gingen die deutschen Grenzlande am Oberrhein durch der Franzosen betrügerische List und Schlauheit, gepaart mit schamloser Rücksichtslosigkeit, durch die verrätherische Käuflichkeit deutscher Truppen und Offiziere und durch die kraftlose Unentschlossenheit deutscher Fürsten dem deutschen Reich auf eine lange, lange Reihe von Jahren verloren zu unendlichem Schaden deutschen Landes auch für die fernere Zukunft. Denn gestützt auf das militärische Uebergewicht, das Frankreich durch die Erwerbung der vorgeschobenen Position am Oberrhein mit ihrer Reihe treff-

licher Festungen im 30jährigen Kriege sich verschafft, führten dann Ludwig XIV. und seine Nachfolger in der Herrschaft Frankreichs ihre furchtbaren Kriege gegen das Reich, dessen Grenze ihnen offen lag, und die so unendliche Noth und gräßlichen Jammer über die deutschen Lande heraufbeschworen und so manchen weiteren Verlust deutschen Reichsgebiets zur Folge hatten.

In Breisach waren im Spätjahr 1639 die Geschicke des deutschen Reichs auf mehr als anderthalb Jahrhunderte verhandelt worden.

# Anhang.

## No. I.

Erlach III, 13.

Aujourd'hui 20 Avril 1639, le roi étant à St. Germain-en-Laye, voulant reconnoître les signalés services que le sieur d'Erlach, général-major, a rendus pendant la présente guerre au bien de la cause comune, a continué journellement à presser M. le duc de Weymar à lui donner des preuves de l'estime particuliere qu'elle fait de sa personne, sadite Majesté lui a accordé et fait don de la somme de douze mille livres de pension par chacun an, à prendre sur les deniers tant ordinaires qu'extraordinaires de son épargne, voulant qu'en vertu du présent brevet ledit sieur d'Erlach soit couché et employé pour ladite somme de douze mille livres dans l'état des pensions et payé d'icelle par chacun an ou par les trésoriers de l'espargne sur les simples quittances, à commencer du premier Janvier de l'année derniere 1638, l'ayant sadite majesté pour temoignage de cette sienne volonté signé de sa main et fait contresigner par moi son conseiller et sécretaire d'Etat et de ses commandemens.

Louis.

Sublet.

## No. II.

Erlach III, 15.

Louis, par la grace de Dieu, roi de France et de Navarre, à tous présens et à venir, salut. Notre cher et bien aimé le sieur J. Louis d'Erlach, sieur de Castelen, natif de la ville de Berne en Suisse major-général en notre armée d'Allemagne, gouverneur pour notre service de la ville et forteresse de Brisach et du pays en dépendant, nous ayant fait connoître le desir qu'il a de finir ses jours dans notre royaume et autres lieux de notre obéissance, et ayant bonne connoisance de l'affection particuliere qu'il a vers cette couronne et pour notre service, dont il a rendu des preuves signalées en plusieurs importantes occasions, même nouvellement en celles qui se sont présentées dans la guerre du coté d'Allemagne, ensorte que nous n'avons pas moins de confiance en sa fidelité qu'en celle de l'un de nos naturels sujets, desirant aussi reconnoître les services qu'il nous a rendus en différens emplois, et qu'il nous continue chaque jour cesdites charges. A ses causes et autres bonnes considérations, a ce nous mouvans, de notre grace speciale, pleine puissance et autorité royale, nous avons audit sieur d'Erlach permis, accordé et octroye, permettons, accordons etc. etc. Donné etc. etc.

Louis

Sublet.

---

## No. III.

Weim. Arch. A. 572.

### Verzeichnus

der Ämbter vndt Stätt ſo vor dieſem zur Oeſterreichiſchen Regierung gehörig geweſen, vnd volgends durch daß Schwerdt erhalten worden.

Herrſchaften.

Beſſort.
Tattenriet.
Thann.
Sennheimb iſt nur ein Stättlein und ein Dörfflein.
Iſenheimb.
Altkirch.
Pfürdt.
Rheinfelden.
Hawenſtein.
Caſtell vndt Schwartzenberg.
Eltzach.
Landſer.
Kürnberg.
Ober Perckheimb.
Statt Vogteye Enſißheimb.
Lauffenburg.
Wehr vnd Bernawe.

Stätt.

| | |
|---|---|
| Freyburg. | Endingen. |
| Preysach. | Rheinfelden. |
| Newenburg. | Seckhingen. |
| Waldtkirch. | Lauffenburg. |
| Kentzingen. | Waldtshuet. |

Pfandtschafftsherrschaften.

| | |
|---|---|
| Pollweyler. | Tryberg. |
| Maaßmünster. | Rottenberg. |
| Plumberg. | Stauffen. |
| Hohen-Königßperg. | Kirchhofen. |
| Weylerthal. | Hochfelden. |
| Burkhen. | |

Andere Herrschaften.

Heiterßheimb.

Andere Herrschaften vnd Stätt, so Oesterreich nicht zustendig gewesen.

Vestung vndt Herrschaft Hohentwiel.
Landgrafschaft Stielingen.
Grafschaft Sultz.
Ambt Margoltzheimb.
Tachstein Schloß.
Delsperger Thal.
Herrschaft St. Amarin.

## No. IV.

Das genaue Verzeichniß der Armee, das Engelsüss für Juli 1638 gibt, lautet:

| An Cavalleria. | | An Infantoria: | |
|---|---|---|---|
| Obr. Luyß | 500 | Obr. Forbussens | 1800 |
| Obr. Rosens | 900 | Obr. Kanoffsky | 1000 |
| Obr. Kanoffsky | 300 | Ob. Haydiossa | 700 |
| Obr. Schöns | 500 | Obr. Lesle | 500 |
| Obr. Tupadels | 700 | Ob. Bernhards | 500 |
| Obr. Calbenbachs | 400 | Ob. Schönbeckers | 900 |
| Graff von Nassaw | 700 | Gē Cō Scheffelitzki | 500 |
| Obr. Bodenbusch | 500 | Obr. Hatzfeins | 700 |
| Obr. Rotenhauß | 300 | Summa der Infanter. | 6600 |
| Hertzogens zu Würtenberg | 300 | | |
| Dorsped vnd der Leib Comp. | 100 | | |
| Summa an Reutterey | 5200 | | |

Daß sich also die gantze Armee beneben 660 Tragonern auff 12460 Mann zu roß vnd fuß beloffen.

Hierzu ist ferner kommen an succurs der Conte de Gubrian mit 800 Frantzosen. Der Ob. Schmidtburger mit 1000 Teut. Obr. Ribel mit 600 Frantzosen. Obr. Faust mit 160 Irrländern. Daß also die gantze Summa deß Heers zu Roß vnd Fuß mit dem succurs vnd Tragonern 15610 gewesen.

An Artillory waren vorhanden zehen halbe Carthaunen, 4 zwölffpfündige Stücke, 3 Feuermörsel, darunder einer Kugeln oder Granaten von 300 pfund geschoffen, acht Regimentsstücklein, 600 Artillory Pferde, 300 munition-Wägen, 200 proviant Wägen, 50 Handmühlen vnd 2 Comp. von 200 Mann, worunder sich allerhand werkleute, Müller, Brücken- vnd Schantzmeister befunden.

Erlach I, 50 sagt von der Stärke der Armee Anfangs 1639: Il entra dans la Franche-Comté, au milieu de l'hiver, avec les 11000 hommes qui lui restoient encore etc.

Puffendorf gibt d. Stärke der Armee (ohne Besatzungen) zur Zeit von Herz. Bernhard's Tod zu 4200 Reitern und 3000 M. z. Fuß an, „welche in's Feld konnten geführet werden" P. 509. Erlach I, 111 sagt:

L'armée Weymarienne après le traité de Brisach, étoit composée de douze régimens de cavalerie, chacun de huit compagnies, et de douze régimens d'infanterie, chacun de douze compagnies complettes: toutes étoient formées de soldats Allemands, et de la création du Grand Gustave. La cavalerie coûtoit au roi 147210 pistoles d'Espagne par an, et l'infanterie 219975 pistoles, évalués chacune à quatre rixdahlers. Les garnisons des villes soumises à l'inspection de M. d'Erlach, coûtoient annuellement 399176 livres, sans compter les pensions que le roi faisoit aux gouverneurs et commandans de ces places.

Ueber die Garnisonen sagt Erlach ferner (I, 290 f.), dieselben seien im Jahr 1647 von folgender Stärke (er fügt bei: pas nombreuses) gewesen:

Breisach 1789 M., Laufenburg 340 M., Rheinfelden 422. Landskron, Pfeffingen und Hüningen 414, Dachstein 101, Lichtenegg und Limburg 66 (Stollhofen 196 und Hohentwiel 243).

Jedenfalls waren sie im J. 1639 stärker.

Für Breisach verlangte Erlach nach Herzog Bernhard's Tod 2500 Mann, wie aus dem Brief an Desnoyers v. 31. Juli 1639 (s. No. 5) und aus einem Brief des Ministers an ihn v. 19. Aug. hervorgeht. (Pour ce qui est de Brisach, S. M. et son Em. estiment comme vous, qu'il y faut entretenir deux mille cinq cens hommes effectifs en garnison.)

## No. V.

Erlach II, 52 ff.

Monsieur.

Je vous ai écrit par le sieur de Charlevoix l'état de cette armée, et que je ferai tout mon possible afin de la pouvoir conserver dans son devoir après la mort de notre général, qui devoit, selon toutes les apparences humaines, apporter un grand changement. Cependant la fidélité et la constance des officiers et soldats a été si entiere et parfaite, que le tout s'est passé sans trouble, tellement qu'ils sont dans la même obéissance, et resolus d'agir aussi bien que durant la vie de notre jeune prince; mais pour les obliger à cela, j'ai été obligé de leur faire avoir un mois de gage, qui se monte à 200000 richsd., dont j'ai pris 30000 pistoles, que j'ai trouvé dans les coffres de feu S. A. qui étoit sien propre'qu'il réservoit pour s'en servir dans une extrême nécessité; le reste nous l'avons pris sur notre crédit en Suisse auprès des marchands, qui peuvent être payés des deniers restans du premier quartier de ce présente année, pourvu que nous puissions les retirer des mains à ce commises par S. A. et qu'ils ne soient arrêtés par ordre du roi, ce que je ne veux pas espérer, ni moins croire, que le roi et S. Em. ne voulussent faire faire une perte si notable en échange des services que je m'efforce de leur rendre, et que S. M. trouvera bien les moyens de contenter les heritiers de S. A., sans que je sois recherché des 30000 pistoles qui leur appartiennent.

Quant a ce qui est de nos regimens, vous voyez par le mémoire ci-joint leur force effective, sans abus, ainsi qu'ils rendent service, comme aussi ce qu'il faut pour les garnisons. Par où vous verrez ce qui reste pour la campagne. Le tout est assez bien disposé à servir le roi partout, et de suivre ses commandemens, pourvu que l'on les fasse servir en un corps, et qu'ils soient commandés par un de leur nation. A présent que les ennemis font mine de descendre sur le Rhin, j'ai logé deux régimens d'infanterie, et trois de cavalerie, avec un de dragons dans les villes forestieres, pour empêcher le passage du Rhin; lequel il semble que les cantons catholiques veulent faciliter, en leur fournissant des bateaux; mais j'espere avoir mis si bon ordre, que nous n'aurons aucun inconvéniant de ce côté là. Le reste de l'armée, je le fais descendre au-dessous de Drusenheim pour y vivre, en attendant les ordres de S. Em. Le forces des ennemis, ainsi que les avis nous viennent de divers lieux, peuvent monter à 13000 homnes, lesquels maintenant logent aux environs de Villinguen, et peuvent descendre du côté des villes forestieres, ou de Fribourg, qui est passablement bonne.

J'ai mis 400 hommes dans Newbourg, et mois suis demeuré ici avec le comte Guébriant, qui garde les troupes françoises auprès d'ici, afin de s'en pouvoir servir au besoin, et voilà l'état des affaires de deçà.

Or, d'autant que par votre eloignement il est impossible de pouvoir bien juger de ce que nous pourrions faire par decà, sans être entierement instruit de tout, je vous dirai mes sentimens, et ce que je crois être nécessaire dans la présente occurence, vous suppliant de ne me le vouloir point attribuer à témérité ou à présomption, ains plutôt au desir de bien servir le roi et la cause comune.

Quant a ce qui concerne notre armée, il est nécessaire que le roi la conserve dans la bonne volonté qu'ils ont à son service, qu'il leur nomme un chef, et qu'il fasse agir sous lui ceux que S. A. a nommés en son testament, qui sont tous personnes affidées et affectionnées au service du roi, dont vous pouvez faire état. C'est pourquoi il faudra les préférer aux autres dans les dignités et charge de cette armée, et que pour régler tout cela, S. M. députe ici une personne d'autorité, qui exhorte un chacun à bien faire, et qu'il apporte ou envoie devant le second quartier de la présente année, échu pour leur payer un mois de gage, et leur promettre ce que S. M. voudra leur donner à l'avenir, et qu'il résoude toutes les difficultés qui s'y pourroient montrer, qui cependant ne sont pas grandes.

En après un renfort d'hommes pour rendre l'armée forte de 6000 François à pied, y cómpris ce que commande présentement le comte de Guébriant, et de 1500 chevaux, tant François qu' Allemands, lesquels ne peuvent plus utilement servir le roi, qu'en descendant le Rhin, qui nous facilitera les vivres et demeurera dans la ligne de communication, tant avec les armées du roi que celles de Suede, où c'est que nous agirons avec beaucoup de facilité et d'utilité, ainsi que je ferai voir clairement, que nous pourrons ranger sous l'autorité du roi tout ce qui est entre le Rhin et la Mozelle, à quoi je fais construire un pont à bateau, qui portera nos vivres et notre canon, et ne peut Philippsbourg nous donner aucun empêchement; ou nous bâtirons un fort de l'autre côté du Rhin, malgré qu'ils en ayent, et feront descendre notre pont et nos bateaux jusqu'à Mayence, sans qu'ils nous le puissent empêcher. Nous y trouverons moyen de vivre, le pays étant assez bien remis dans le Palatinat et la Franconie.

Tellement que, Monsieur, si on veut bien employer le reste de cette campagne, je veux perdre tout ce que j'ai au monde, si nous ne faisons des miracles, et si nous ne mettons à bas la maison d'Autriche avec tous ses alliés; vous suppliant très-humblement qu'on ne

veuille pas s'attacher à de petites circonstances, qui s'accomoderont d'elles-mêmes au contentement du roi, et sans peine, afin que cette armée qui est un corps assez considerable, ne se perde pas. Quant aux places nous les conservons si Dieu plait au contentement du roi, mais pour vous dire le vrai, nos officiers qui ont porté leurs espérances sur ce pays conquis, le quitteront à regret. Et c'est là où vous trouverez le plus de difficultés, d'autant qu'ils y prétendent la recompense des services rendus. Mais le remede que j'y trouve est, que l'on observe le testament de S. A., qui nomme la moitié de la garnison françoise; et je vous promets de disposer les affaires, que le restant d'Allemands qui y resteront, seront aussi tout entierement à vous, et cela se pourra faire sans bruit; car pour ce qui regarde Messieurs les ducs de Weymar, ils n'ont garde de rien prétendre sur ces places, et en voici les raisons, et premierement quand ils les voudroient garder à eux, d'où prendroient-ils les moyens de faire subsister les garnisons, à présent que tout le pays est ruiné, comme aussi les pays héréditaires? Tellement qu'il n'est pas en leur pouvoir, si ce n'est qu'ils le voulussent remettre ès mains de l'empereur; ce qu'ils n'oseroient, de crainte qu'ils ont des Suédois; ce que je ne permettrai jamais, tandis que Dieu me donnera la vie, et que toute l'armée ne permettroit non plus.

Secondement, s'ils acceptoient ces places, ils se déclareroient ennemis irreconciliables de la maison d'Autriche, et se mettroient en danger de perdre tous leurs Etats, qui sont assez considerables Tellement que je conclus, qu'elles demeureront au roi, en conformité du testament de S. A., les ducs de Weymar n'ayant moyen de les garder pour les considerations susdites. Et pour ce sujet je continue aux fortifications des places le mieux que je puis, comme une chose très-nécessaire, et d'autant que, depuis mon départ pour Paris, toutes nos garnisons et notre armée ont vécu des provisions de cette place. J'ai trouvé une grande diminution, et que cette place n'est suffisamment pourvue. J'ai fait acheter une quantité de bleds pour la subsistance, qui commencent d'arriver tous les jours, et seroient déjà ici, n'étoit la difficulté que les Suisses font au passage, lesquels ne veulent laisser passer les ammunitions et les armes qui viennent d'Hollande, ni les 5000 vaisseaux de bleds qui ont été achetés à Bresse: c'est pourquoi il sera nécessaire, que le roi y intervienne par sa autorité, dont je vous ai voulu donner avis qu'on ne perde pas le tems qui nous doit être si précieux dans les circonstances présentes. J'ai été obligé d'acheter 200 quintaux de poudre, et 500 quintaux de mêche à Strasbourg pour cette place et pour l'armée, avec les sçu de feu S. A. qui ne sont

pas encore payés, si S. M. vouloit prendre les ammunitions qui sont venues d'Hollande à soi, on les laisseroit au prix qu'elles coutent, et en echange je pourrois payer ce que j'ai acheté à crédit, et payer quelques dettes, qui ont été faites au nom de feu S. A.

Je vous informe particulierement de toutes ces petites circonstances, afin que vous soyez de tout assez amplement instruit; d'autant que M. le colonel Flersheim, que nous envoyons à la cour ne les sait pas, et n'est pas nécessaire qu'il les sache; afin que vous puissiez prendre vos mesures là dessus, ainsi que jugerez être utile pour le service du roi. Le dit colonel a son régiment ici dans la forteresse, qui est encore de 800 hommes, qui est le principal sujet, que je vous l'ai voulu recommander. Il est personne assez affectionné, gentil-homme de bonne maison, et homme de bien, qui pourra bien servir le roi et sur-tout dans cette occasion; vous ménagerez cet avis ainsi que sera expédient. Il ne connoît point la cour et n'est guerre propre à négocier en France, n'en sachant point les formalités. C'est pourquoi je vous prie de supporter les fautes, qu'il pourroit en cela commettre. L'autre colonel qui commande après moi dans cette place s'appelle Hattstein, gentilhomme aussi de bonne maison, et qui est porté pour le service du roi, et duquel je me puis assurer, comme je lai dit à M. le comte de Guébriant; le troisième colonel est Suédois, absent en Suede, mais qui est en chemin pour revenir; sont lieutenant-colonel est aussi Suedois, mais malade, tellement que le major commande, qui est Allemand, et que je gouverne selon ma volonté

Quant à ce qui est de Hohentwyl, il y a deux personnes, outre le gouverneur, qui y commandent après lui, et aussi avec lui, qui sont assez fideles, et desquels je ne doute point; mais quant au gouverneur, je ne me fie pas si fort en lui pour plusieurs raisons, et principalement quand je considere combien aisément je l'ai fait resoudre à remettre cette place entre mes mains: mais étant un homme de basse condition, l'argent aura tout pouvoir sur lui, à présent aussi bien que par le passé, et peu lui semble beaucoup de choses. Je me peinerai pour mettre tel ordre, que cette place si importante ne se perde point. Les ennemis ont brûlé la basse cour, où était la plus grande partie des grains; mais cependant ils sont pourvus pour plus d'un an, et la place ne se peut perdre que par la famine.

Pour ce qui regarde cette place ici, il faut, pour la bien garder, que le roi entretienne une garnison de 2500 hommes et une compagnie de cavalerie, que S. M. ordonne incontinent un fond, pour le moins de 100000 écus, pour la fortifier, sa situation étant

une des plus belles de l'Europe. Qu'il y ait ici un magasin et arsenal pour la place et pour les armées qu'il voudra entretenir en Allemagne, dont il y a un grand commencement en canons et ammunitions, mais les bâtimens nous manquent

Après cette place, il faut considérer Rhinfelden pour sa nourrice et la bien garder aussi, et Fribourg comme son bouclier, dont elle peut parer toutes les entreprises, et tirer force utilités de la montagne, qui doit bien être considérée de même. Je vous dis ceci afin que vous soyez bien informé de tout, et que l'on pourvoie à ce que l'on jugera pour conserver des choses tant nécessaires, et qui ne peuvent manquer au roi, si on les desire. Je vous prie de prendre l'information que je vous en donne en bonne part, et vous proteste que je n'ai aucune autre intention en cela, que purement et simplement pour vous faire comprendre l'état de par deça, qui m'est aucunement connu, et pour m'acquitter de mon devoir, afin qu'en tout événement il ne me puisse pas être imputé, que j'aie rien obmis à communiquer de tout ce qui est nécessaire pour le service du roi et de la cause comune. Vous suppliant de n'y vouloir point perdre de tems, et de considérer que les Espagnols ne manqueront point de jouer leur jeu, et de corrompre notre soldatesque, à quoi je remédierai au mieux qu'il me sera possible, et témoignerai en tout et par-tous que feu S. A. mon cher et bon maître n'a jamais eu autre intention, nonobstant tous les faux bruits que l'on fasse courir, au contraire, que de bien servir le roi, et en le bien servant, d'obtenir de S. M. d'être maintenu dans les donations que S. M. par sa liberalité, lui avoit faites, et que je suis véritablement...

De Brisach ce 31. Juillet 1639.

Jean Louis d'Erlach

---

## No. VI.

Weim. Arch. A. 573.

.....Vnd anfenglichen ſobalb die Frag entſtehet, ob Euer F. Gn. des ſeligſten Herrn Bruders meines Gnedigſten Fürſten vnd Herrens hinderlaſſenen lezten Willen nach die von Ihrer F. Gn. durch Gottes ſegen eroberten Landen vnd platzen ſich annehmen, vnd vnderfangen ſollen, oder nicht, ſo weiſen ſich alsbalden vnderſchibliche rationes dubitandi, den erſtlichen will der pragerische Friden ſolches nicht zugeben, ſo will vor das ander auch es gleichſam das anſehen haben, als ob man ein vngewißes

werk vor ein gewißes acceptiren wolte, nicht weniger ſo ligt vor des dritte im weg, daß hierdurch Euer F. Gn. Fürſtliche Gemahlin vnd Kinder ia das gantze Fürſtliche Haus ſampt den Landen in rischio vnd gefahr geſetzt werden möchten, weiters möchten auch wohl die bereits mit Cron Frankreich gepflogenen tractaten Eure F. Gn. davon abhalten wollen, vnd was dergleichen mehr beigebracht werden köndte.

Wan aber Euere F. Gn. nach dero beiwohnendem hocherleuchten verſtande dieſes werk genawer anſchawen, vnd die motiuen warum ſie dieſe ſonderbare ſchickung von Gott nicht aus der acht ſchlagen ſollen, reifflichen bewegen, ſo werden ſie ohn ſchwer bei ſich ſelbſten gnedig ermeßen, daß obenangeführte rationes zwar von hoher wichtigkeit von nachfolgenden aber weit vberwogen werden.

Den ſo vil erſtlichen den prageriſchen Friden belanget, ſo iſt alhie nicht zu dencken ob er dem gemeinen weſen verträglich, vnd wie man zu demſelben gelanget, ſondern davon iſt allein zu reden, ob Euere F. Gn. durch diſen Friden in dero Fürſtenthümern vnd landen in Friden leben können, oder ob es nicht bereits ſo weit kommen, daß da die ſchwediſche armée feindſelig wider diſelbe grassiren wolte ſie keineswegs durch diſen Friden geſchüzet werden könten, iſt alſo vis maior, denen vil potentaten haben inweilen weichen mußen. So iſt aber das ahn diſem ſo hohen werk der Kirchen Chriſti, dem gemeinen weſen in dem gantzen Röhmiſchen Reich ſo hoch vnd vil gelegen, daß meines erachtens auch die Kay. Mayſt. diſes nicht improbiren werden, ſintemahl durch diſes mittel die ſo vortreffliche landen bei dem Röhmiſchen Reich verbleiben, welches auff den andren weg nicht geſchehen würde, wie die exempla mit Metz vnd andren orten welche auslendiſche potentaten in ihre Hende bekommen zum merklichen nachtheil vnſers Vatterlandes vor augen ſtehen.

Vor das andre iſt es an dem, daß Eure F. Gn. ſich hierdurch in kein vngeleiſtes werk ſtürzen. ſintemahl durch Gottes genad das Weſen alſo gefaßet iſt, daß vermittelſt des bundes vnd der Cronen Schweden vnd Franckreich, ſolches mitt hilff Gottes wohl auffrecht erhalten werden kan, biß man dardurch einen erwünſchten allgemeinen Friden zuwegen bringen vnd erlangen möge: Auff welchen Fall dan Eurer F. Gn. hohes Fürſtliche Haus in kein nachtheil noch pericul ſondern in ſolche hohe consideration geſezet würd, daß ſie deſſen vnſterblichen ruhm vnd hohen nutzen empfinden werden. So haben Eure F. Gn. auch wohl Gelegenheit an der Hand, daß ſie dero geliebte Gemahlin vnd Kinder in ſolche ort vnd ſicherheit bringen können, da ſie kein Widriges zu gewarten, es werden auch die landen in ſolchen ſchutz geſtellet werden können, daß ihnen kein ſchaden zuwachſen mag, den eußerſten Fall aber den Gott verhüten wolle, geſezt, da ſie ia gentzlich von andren occupirt werden ſolten, ſo iſt doch kein zweiffel, daß inskünftig wan es zu Fridenstractaten kommen würde, ſie ſolche gegen

diſen platzen vnd landen gar wohl auch cum interesse wider erhalten werden. Die tractaten können vber das Eurer F. Gn. keine hindernus bringen, den ſie weiter nicht als des ſeligſten Fürſten testament ihnen einraumbt, zu extendiren, vnd kann mit beihilff Schweden wohl ein ſolch contrepoid gemacht werden, daß da man ſich auff ſeiten Franckreich andreß als man izund vorgibt intentionirt zu ſein erzeigen ſolte, man ſolchem wohl begegnen vnd das weſen in ſolchem ſtand wurd erhalten können, wie es zu Zeiten des ſeligſten ableiben Weiland Herzog Bernhard's F. Gn. gelaſſen worden.

Vnd welches noch von höherer consideration iſt, ſo tragen Eure F. Gn. gnediges wißen, was dero Herr Bruder hochſeligſter gedechtnus nicht allein diſer platzen halber ſondern wegen des gantzen Elſas mit Franckreich, vnd wegen Würzburg vnd Bamberg mit der Cron Schweden vor ſtarcke praetensiones haben, welche alle auff Eure F. Gn. vnd dero Herrn gebrüder meine auch gnedigſten Fürſten vnd Herren vndisputirlich deuoluiret ſeindt, welche aber alle in der luſſt verſchwinden, wan Eure F. Gn. zu dem fürſtlichen lezten willen ſich nicht verſtehen ſolten, ia es dürfte auch wohl von Franckreich die geringſte recompens ſo vil theur geleiſter dienſten nicht zu hoffen, vnd hingegen zu beſorgen ſein, daß von vilen disputirt werden möchte, ob Euerer F. Gn. auch die mobilien auff ſolchen Fall gefolgtet werden ſolten, wie dan der gleichen discurs der von Kroſig weitlauftigen vnderthänig referiren wurd.

Was vor löbliche intentiones Ihre F. Gn. ſeligſter gedechtnus gehabt, wie ſie diſes ſo ſchwere werck zu Gottes nahmes ehr, der betrengten Kirchen rich, des Vatterlands wolfahrt, vnd zu ſonderbarer fortpflantzung Eurer F. Gn. Hauſes Hoheit, mitt ſo großer Freudigkeit auff ſich genohmen, auch bis in Ihren ſeligen Tod mitt vnſterblichem ruhm geführt, das wurd Eurer F. Gn. von ſelbſten gnedig bewußt ſein, diſe ſo glorwürdige intentiones werden Eure F. Gn. fortſetzen, vnd durch beiſtand Gottes mitt immer werendem lob biß zu erlangung des vorgeſteckten Ziels bringen können, wan dieſelbe dieſem Fürſtlichen lezten willen gemeß das werck embrasiren, vff den widrigen Fall aber ſo bleibet alles dahinden, vnd mag die ehr Göttliches nahmes, die Kirch, das Vatterland vnd vil die betrangt ſein großen nachtheil vnd ſchaden zu gewarten haben.

Aus welchen beigebrachten vrſachen vnd fundirten bewegnußen meine einfalt nicht anders ſchließet, als daß Eure F. Gn. dero ſeligſten Herren Brudern lezten willen vollziehen, diſer landen ſich impatroniren, vnd ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Breiſach, 3. October 1639.

Ernſt Friedr. v. Remching.

in Weimar pres. 23. Oct.

## No. VII.

Weim. Arch. A. 572, S. 89/90.

Ungefehrlicher Extract aus H. Bernhards F. G. Teſtament. Ahnbracht den 2. Aug. 1639 durch den Cancelliſten v. Briſach,

Martinum Heckern.

Demnach vnß Gott dieſe Hoch considerable vnd importirliche Plätz gegönnet, So wollen wir, daß ſelbe bey dem Reich deutzſcher nation verbleiben, verſchaffen vnd vermachen Sie demnach Einem Vnſern freundtlichen Lieben brüdern, Welcher ſie anzunemen begehret, der ſich dann bei der Cron Schweden vſs möglichſte insinuiren kan, damit er darbey geſchützet, Zufall aber keiner Vnßer Herren Brüder ſelbige annehmen wolte, So halten wir vor billich, daß niemandt Frankreich vorgezogen werden ſoll, doch mit dieſem beding, daß wann es zu einem Universal Friede kömbt, der Platz dem Reich restituiret, vnter deßen aber mit Vnſerem vnnd Frantzöſiſchem Volck beſezt werden möge.

---

## No. VIII.

Erlach II, 69 ff.

Louis par la grace de Dieu, roi de France et de Navarre, à notre cher et bien aimé le sieur d'Erlach, major général à notre armée d'Allemagne, et gouverneur de la ville et forteresse de Brisach, salut. Vous ayant donné, par nos lettres patentes, le gouvernement de Brisach, et desirant que vous l'exerciez avec la même autorité qu'ont eue ceux qui ont été ci-devant gouverneurs, que nous avons su depuis l'expédition de nos dites lettres patentes, avoir eu commandement sur toutes les autres du Brisgau, pour la confiance particuliere que nous avons en votre fidélité et affection à notre service et en votre prudence, valeur et expérience au fait de la guerre, conduite et diligence. A ces causes en amplifiant votre pouvoir de gouverneur de ladite ville et forteresse de Brisach, nous vous avons donné et octroyé, donnons et octroyons par ces présentes, signées de notre main, le commandement général sur ledit Brisach, ville et place, châteaux et autres lieux en dépendants, même sur les villes de Fribourg, Nieubourg, Rhinfeld, le château de Lauffenbourg, ceux de Tannes, Landscron et Seffinguen, tenus par nos armes, voulons et entendons que vous ordonniez aux gouverneurs desdites villes, places et châteaux et autres lieux, ensemble aux habitants d'iceux et aux gens de guerre y étant ou qui y seront ci-après en garnison, tout ce que vous verrez être à faire pour leur

conservation en notre obéissance et pour le bien et avantage de notre service, aux honneurs, autorité, prérogatives et prééminences, dont les gouverneurs dudit Brisach ont ci-devant bien et durement joui pendant que ladite place a été entre autres mains que les nôtres. nonobstant qu'ils ne soient si particulierement exprimés, le tout sous notre autorité et de nos lieutenans-généraux, auxquels nous mandons de vous faire jouir du contenu en ces présentes, ordonnons et enjoignons auxdits gouverneurs de Fribourg, Nieubourg, Rhinfeld, Lauffenbourg, Tannes, Landscron, Seffinguen et autres, tenus par nos armes dans ledit pays, de vous reconnoître et obéir ès choses touchantes et concernantes ledit commandement général, sans difficulté, sous peine de désobéissance. Car tel est notre plaisir.

Donné etc. (28. Nov. 1639.) Louis.

Sublet.

---

## No. IX.

Erlach II, 55.

Aujourd'hui 20 du mois de Novembre 1639, le roi étant à St. Germain-en-Laye, mettant en considération l'affection particuliere que le sieur d'Erlach, gouverneur pour le service de sa majesté, de la ville, forteresse et pays de Brisach, et major-général de l'armée de sa majesté en Allemagne; et voulant lui donner moyen de soutenir les dépenses qu'il est obligé de faire dans les charges et principaux emplois qu'il a, tant en ladite armée qu'audit gouvernement, S. M. a accordé et fait don audit sieur d'Erlach de la somme de dixhuit mille livres de pension, par chacun an, à prendre en son espargne, à commencer du jour et datte du présent mois, voulant qu'il en soit payé par les trésoriers de son espargne présent et à venir pendant la guerre, et lors de la paix S. M. promet de lui faire assigner sur un domaine certain, dans son royaume, la même somme de dix-huit mille livres de revenu annuel, pour en jouir sa vie durant, l'intention de quoi elle m'a commandé de lui expédier le présent brevet qu'elle a signé de sa main, et fait contresigner par moi son conseiller, secrétaire d'état et de ses commandemens et finances.

Louis.

Sublet.

---

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.